

5. Zukunftsforum Bildungsforschung

Frakturen der Migrationsgesellschaft – Politiken, Praktiken, Professionen

16. & 17. November 2018
Pädagogische Hochschule
Schwäbisch Gmünd

Konferenzreader



graph

Zukunftsforum Bildungsforschung 2018

Frakturen der Migrationsgesellschaft

Politiken, Praktiken, Professionen

Das Programm im Überblick	2
Begrüßung	2
Eröffnung des Zukunftsforum Bildungsforschung	2
Keynotevorträge.....	2
Sessions und Zeitplan.....	3
Sessions 1: Freitag, 13:00–14:30.....	5
Lehrkräfte und Studierende – Wissen und Einstellungen	5
Sprachförderung/Sprachbildung I	7
Migration, Flucht und Zivilgesellschaft.....	9
Sessions 2: Freitag, 15:00–16:30.....	12
Praktiken der Unterscheidung.....	12
Sprachförderung/Sprachbildung II	14
Partizipation vor Ort.....	17
Sessions 3: Freitag, 17:00–18:30.....	19
Räume der Aushandlung	19
Literatur im Kontext von Migration	21
Sessions 4: Samstag, 09:30–10:30.....	24
Biographien und Erziehung.....	24
Sprache im Diskurs.....	25
Sessions 5: Samstag, 13:00–14:30.....	27
Schule und Integration.....	27
Integrationsfaktor Sport?.....	29

Das Programm im Überblick

Freitag, 16. November 2018, 10:30–11:00, Foyer Hörsaalgebäude

Begrüßung

Prof. Dr. Dagmar Kasüschke

Prorektorin für Forschung, Entwicklung und internationale Beziehungen der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd

Eröffnung des Zukunftsforum Bildungsforschung

Jun.-Prof. Dr. Miriam Stock

Sprecherin des Scientific Board des 5. Zukunftsforum Bildungsforschung, Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd

Keynotevorträge

Die Mutter aller Probleme. Pädagogische Professionalität in der Migrationsgesellschaft

Prof. Dr. Paul Mecheril (Carl von Ossietzky Universität Oldenburg), 16. November 2018, 11:00–12:00, HS 5

Von der migrationsgesellschaftlichen Tatsache ist Pädagogik in vielerlei Hinsicht grundlegend betroffen. Nicht nur gewohnte Praxen und Institutionalisierungsformen pädagogischen Handelns, auch pädagogische Selbstverständnisse und Programme werden unter Bedingungen der Vielfalt von Lebensäußerungen und -formen sowie demokratisch letztlich nicht legitimierbarer Ungleichheit und Herrschaft prekär bzw. in ihrem prekären Status sichtbar. Fragen von Migration und Bildung gelten hierbei mittlerweile als allgemein akzeptierte Desiderate und pädagogisches Können in der Migrationsgesellschaft kann inzwischen als Querschnittsaufgabe pädagogischer Professionalität gelten. Konzeptionen pädagogischer Professionalität in der Migrationsgesellschaft sind aber dann kurzschlüssig, einseitig und problematisch, wenn sie migrationspädagogisches Handeln auf die „Förderung von Menschen mit Migrationshintergrund“ beschränken. Die Struktur migrationsgesellschaftlicher Verhältnisse kommt darüber hinaus nur einseitig, verkürzt und problematisch in den Blick, wenn sie auf kulturelle oder sprachliche Unterschiede reduziert wird. Ich werde in meinem Vortrag darüber nachdenken, wie eine angemessenere Pädagogik der Migrationsgesellschaft aussehen könnte, und werde darauf eingehen, dass es hierbei auch auf die pädagogisch Handelnden ankommt, und es wünschenswert ist, wenn in den pädagogischen Institutionen auf Grund ihrer Ausbildung gebildete Pädagog/innen tätig wären, die mutig genug sind, Äußerungen wie die, dass Migration die Mutter aller Probleme sei, herrschaftskritisch zu deuten und mit guten Gründen zurückzuweisen.

„Sowohl hier als auch dort“ – Transnationale Perspektiven auf Migration

Prof. Dr. Thomas Faist (Universität Bielefeld), 17. November 2018, 11:00–12:00, HS 5

Das Konzept der Transnationalen Migration gehört zu den fruchtbarsten Perspektiven in der gegenwärtigen Migrationsforschung. Zuerst geht es um einen Überblick zu transnationalen Ansätzen in der Globalisierungsforschung allgemein und der Migrationsforschung im Besonderen. In einem zweiten Schritt werden die Konzepte Transnationalisierung, Transnationale Soziale Räume und Transnationalität, einschließlich einer Typologie sozialer Räume, vorgestellt. Drittens wird der transnationale Ansatz empirisch am Beispiel der sozialen Positionierung bzw. der sozialen Sicherung von MigrantInnen und ihren Familien in ausgewählten transnationalen sozialen Räumen erläutert. Dabei wird Transnationalität – ein Merkmal, das die Intensität und Reichweite grenzübergreifender Beziehungen bezeichnet – als eine Form von Heterogenität betrachtet.

Sessions und Zeitplan

Freitag, 16. November 2018

11:00–12:00	Keynotevortrag von Prof. Dr. Paul Mecheril (HS 5): „Die Mutter aller Probleme. Pädagogische Professionalität in der Migrationsgesellschaft“		
12:00–13:00	Mittagspause		
13:00–14:30	Lehrkräfte und Studierende – Wissen und Einstellungen Chair: Prof. Dr. Marita Kampshoff Dr. Kenneth Horvath: Pädagogisches Unterscheidungswissen im Kontext migrationsgesellschaftlicher Bildungsungleichheiten. Ein neopragmatistischer Theoretisierungsvorschlag Anna-Lena Müller-Wengerofsky: Interkulturell kompetent in die Praxis? Dr. Andreas Sommer: Migrationsgeschichte als Rassismusrävention? Raum: HS 3	Sprachförderung/Sprachbildung I Chair: Prof. Dr. Patricia Nauwerck Dr. Maria Mochalova: Richtig schreiben in der Schuleingangsphase: Schreibpraktiken mehrsprachiger Kinder im Unterricht Jun.-Prof. Dr. Nadja Wulff, Irene Bundschuh & Markus Willmann: Übergänge gestalten – Anforderungen an den fachsensiblen Sprachunterricht in der Vorbereitungsklasse Saskia Alber-Mack: „Seiteneinsteiger“ im Fachunterricht der Regelklasse – Unterrichtsgestaltung im Kontext (migrationsbedingter) sprachlicher Heterogenität Raum: HS 4	Migration, Flucht und Zivilgesellschaft Chair: Dr. Sandra Kostner Anne-Kathrin Schührer: Freiwilliges Engagement und Migration – Anerkennung, Lebensbewältigung oder soziale Inklusion? Magdalena Jäger: Partizipationsmöglichkeiten junger Geflüchteter im ländlichen Raum. Zu lokalen Interaktionsprozessen im deutsch-dänischen Vergleich Anke Freuwört: Ehrenamtliche Arbeit mit Geflüchteten – Selbstverständnis als unterstützende Paternalisten? Raum: HS 5
14:30–15:00	Kaffeepause – Foyer Hörsaalgebäude		
15:00–16:30	Praktiken der Unterscheidung Chair: Prof. Dr. Dagmar Kasüschke Joanna Weseleck: Migration und Nachhaltigkeit – Othing im Bereich Bildung für nachhaltige Entwicklung Susanne Heil: „Hassan soll keine sexistischen und rassistischen Ausdrücke oder beleidigende Dinge sagen ...“ Über Vereinbarungen, institutionelle Praktiken und Interaktionen in einer inklusionsorientierten Schule Moritz Fink: Geflüchtete Jugendliche in der deutschen Jugendhilfe – psychische Verfasstheit, strukturelle Bedingungen und Machtkonstellationen Raum: HS 3	Sprachförderung/Sprachbildung II Chair: Prof. Dr. Patricia Nauwerck Dr. Gülsüm Günay: „Von der Sprachförderung zur Sprachbildung“ – Eine Begriffsentwicklung und ihre Rolle in der Lehrerausbildung Ina-Maria Maahs & Marco Triulzi: Einstellungen zu Mehrsprachigkeit in der Deutschsprachförderung der Erwachsenenbildung – eine quantitative Studie Stefanie Harsch: Sprachkurse – ein unbeachtetes Setting zur Förderung der Gesundheit(-skompetenz) von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte Raum: HS 4	Partizipation vor Ort Chair: Prof. Dr. Helmar Schöne Emeti Morkoyun: Politische Identitätsbildung von türkeistämmigen Einheimischen. Bedingungsfaktoren innerhalb der Migrationsgesellschaft aus Sicht der Akteure Sylvana Jahre: Gesellschaftliche Teilhabe durch Integrationsmanagements? Eine Untersuchung des Programms BENN – Berlin entwickelt neue Nachbarschaften Joanna Jurkiewicz: Kulturproduktion in der Migrationsgesellschaft. Methodische Überlegungen zur Feldforschung in Sindelfingen Raum: HS 5
16:30–17:00	Kaffeepause – Foyer Hörsaalgebäude		
17:00–18:30	Räume der Aushandlung Chair: Jun.-Prof. Dr. Miriam Stock Ursina Jaeger: Überlappende Zugehörigkeiten von Kindergartenkindern. Gleichheit und Differenz in einem transnationalen Zürcher Außenquartier Ellen Kollender: Schulen und Familien im Fokus innerstädtischer Diskurse um „ethnische Segregation“ und „sozialräumliche Aufwertung“. Eine Analyse dispositiver Formationen am Beispiel der Berliner Stadtteile Neukölln und Kreuzberg Dr. Madlen Pilz: (Re-)Imaginationen städtischer Geographien aus der Perspektive von minorisierten Jugendlichen in Leipzig und München Raum: HS 3	Literatur im Kontext von Migration Chair: Prof. Dr. Daniel Rellstab Kristina Krieger-Laude: Emotionale Prozesse bei der Lektüre von interkultureller Kinder- und Jugendliteratur zum Thema Flucht Susanne Bauer: Der literarische Diskurs zu Flucht und Geflüchteten. Eine (macht-)kritische Perspektive auf gegenwärtige Flucht-Literatur Dr. Renata Behrendt: Soboczynski, Bota, Smechowski – autobiographisches Schreiben zwischen polnischen Erinnerungsräumen und deutschen Heimatorten Raum: HS 4	
19:00	Eröffnung des Zentrums für Migrations- und Integrationsstudien „Migration – Gesellschaft – Schule“ (HS 5)		

Samstag, 17. November 2018

09:30–10:30	<p>Biographien und Erziehung</p> <p>Chair: Dr. Margarete Menz</p> <p>Dr. Eveline Reisenauer & Klara Rauch: Migrations-spezifische Erziehung: Erziehungsentwürfe und -praktiken in Migrantenfamilien</p> <p>Helen Breit: Die Bedeutung von professionellen Akteuren bei der Deutung und Bewältigung von Diskriminierungserfahrungen in der Bildungsbiografie</p> <p>Raum: HS 3</p>	<p>Sprache im Diskurs</p> <p>Chair: Prof. Dr. Nazli Hodaie</p> <p>Prof. Dr. Daniel Rellstab: Die inszenierte Fremdheit der L2-Sprecher*in in Schweizer Talkshow-Interviews</p> <p>Doris Pokitsch: „Ich hab gar nix Deutsches.“ Sprach-bezogene Subjektpositionen in der Migrationsgesellschaft</p> <p>Raum: HS 4</p>
10:30–11:00	Kaffeepause – Foyer Hörsaalgebäude	
11:00–12:00	Keynotevortrag von Prof. Dr. Thomas Faist (HS 5): „Sowohl hier als auch dort“ – Transnationale Perspektiven auf Migration	
12:00–13:00	Mittagspause	
13:00–14:30	<p>Schule und Integration</p> <p>Chair: Prof. Dr. Stefan Immerfall</p> <p>Anna Cornelia Reinhardt: „Transitzone Übergangsklasse“ Oder: Die empirische Erfassung einer wirkungsmächtigen Übergangssituation</p> <p>Seyma Gülen: Personen mit Migrationshintergrund in Lehramtsstudiengängen: Einflussfaktoren auf die Studienfachentscheidung</p> <p>Miriam Zeilinger: Integration Geflüchteter durch Ausbildung</p> <p>Raum: HS 3</p>	<p>Integrationsfaktor Sport?</p> <p>Chair: Dr. Ulla Simshäuser</p> <p>Dr. Inka Engel & Niklas Lütgerodt: „LIS – Leben, Interkulturalität, Sport“ - Integration durch interkulturelles Sportmentoring?</p> <p>Thomas Grunau: Der Kinderfußball als Katalysator? Die Ambivalenz der Bedeutung von Sportvereinen als Integrationsfaktor</p> <p>Dr. Oktay Aktan: Die Bedeutung von ethnischer Zugehörigkeit in türkischen Fußballvereinen in Berlin</p> <p>Raum: HS 4</p>
14:30–15:00	Abschlussdiskussion – Wrap-Up-Session (HS 5)	

Sessions 1: Freitag, 13:00–14:30

Lehrkräfte und Studierende – Wissen und Einstellungen

Freitag, 16.11., 13:00–14:30, HS 3

Chair: Prof. Dr. Marita Kampshoff

Dr. Kenneth Horvath (Universität Luzern)

Pädagogisches Unterscheidungswissen im Kontext migrationsgesellschaftlicher Bildungsungleichheiten. Ein neopragmatistischer Theoretisierungsvorschlag

Formen pädagogischen Unterscheidens spielen für die Reproduktion und Transformation migrationsgesellschaftlicher Bildungsungleichheiten eine Schlüsselrolle. Entsprechend wurde migrationsbezogenen Wissensbeständen, Einstellungen und Kompetenzen in den vergangenen Jahren aus verschiedensten bildungswissenschaftlichen Perspektiven erhöhte Aufmerksamkeit zuteil. Aus soziologischer Sicht bleiben allerdings bislang eine Reihe zentraler Desiderata bestehen. Diese kreisen im Kern um das Problem, gleichzeitig die „praxeologische“ Frage nach den Logiken alltäglichen professionellen Handelns und das „strukturalistische“ Problem der gesamtgesellschaftlichen und politischen Verortung pädagogischen Wissens konzeptuell zu fassen. In diesem Vortrag wird ein Vorschlag zur Theoretisierung pädagogischen Unterscheidungswissens zur Diskussion gestellt, der auf rezenten neopragmatistischen Perspektiven aufbaut (Boltanski & Thévenot, 2007), um diese Spannung zu bewältigen und produktiv zu wenden. Lehrkräfte werden als kritikfähige und kompetente Akteure in den Blick genommen, die zur gerechtfertigten und wirksamen Bewältigung von ungewissen und widersprüchlichen Situationen auf konventionalisierte Handlungsstützen zurückgreifen (Diaz-Bone, 2018; Gonon et al., 2018). Gestützt auf Beispiele aus empirischen Forschungsprojekten der letzten Jahre werden die Stärken und Grenzen dieses Analyseansatzes ausgelotet. Im Vergleich zu anderen, aktuell dominanten Blickwinkeln auf pädagogisch-professionelle Wissensformen (allen voran Kompetenzmodellen der pädagogischen Psychologie und dem Forschungsprogramm der subjektiven Theorien) liegt das Potenzial der vorgeschlagenen Perspektive unter anderem darin, wie Formen und Logiken der sozialen Klassifikation theoretisiert werden. So rückt beispielsweise die Frage in den Fokus, wie Lehrkräfte auf gesellschaftlich vorformatierte Kategorien wie „Migrationshintergrund“ oder „Flüchtling“ zurückgreifen, um als problematisch wahrgenommene Situationen zu definieren und zu bewältigen. Diese Klassifikationsweisen sind untrennbar mit Praktiken der Rechtfertigung, der Erklärung und der Bewertung und in weiterer Folge mit schulischen Selektions-, Positionierungs- und Subjektivierungsmechanismen verwoben. Um diese in den Strukturen pädagogischer Praxis verankerten Unterscheidungsweisen umfassend zu verstehen, müssen Bezüge zu anderen gesellschaftlichen Teilfeldern berücksichtigt werden. Neben politischen und medialen Diskursen geht es dabei auch um sozialwissenschaftliche Theorien und Begrifflichkeiten, die in verschiedenen (häufig unintendierten) Formen praxiswirksam werden. In Summe ergeben sich eine Reihe von Anregungen, die speziell für die sozialwissenschaftliche Fundierung einer rassismuskritischen Bildungsforschung folgenreich sind. Im letzten Teil des Vortrags werden einige Implikationen für die Gestaltung und Umsetzung entsprechender empirischer Forschungsarbeiten an der Schnittstelle von Politik, Praxis und Profession skizziert.

Boltanski, L. & Thévenot, L. (2007). *Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie der kritischen Urteilskraft*. Hamburg: Hamburger Edition.

Diaz-Bone, R. (2018). *Die „Economie des conventions“*. Grundlagen und Entwicklungen der neuen französischen Wirtschaftssoziologie. Wiesbaden: Springer VS.

Gonon, P., Imdorf, C. & Leemann, R. (2018 i.E.). *Bildung und Konventionen. Die „Economie des conventions“ in der Bildungsforschung*. Wiesbaden: Springer VS.

Anna-Lena Müller-Wengerofsky (Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd)

Interkulturell kompetent in die Praxis?

Auf den ersten Blick entsteht noch immer der Eindruck, dass Schülerinnen und Schüler, die nicht in Deutschland geboren (und aufgewachsen) sind, ein Sonderfall im deutschen Schulsystem darstellen. Mit Blick auf die Geschichte der Mehrsprachigkeit in Deutschland wird jedoch schnell deutlich, dass dies nicht der Fall ist und auch nie war (Krüger-Potratz, 2011). Viele Schulen stehen dieser sprachlichen und kulturellen Heterogenität dennoch insofern unentschlossen gegenüber, dass sie sie zwischen Benachteiligung, Normalfall und Bereicherung ansiedeln. Was in diesem Zusammenhang aber vermehrt zu beobachten ist, ist ein neues Muster in der Diversitätswahrnehmung, das sich allerdings noch etablieren muss. Diesbezüglich verstärkt sich das Bewusstsein, dass jedes Kind individuell ist – sei es die Sprache, die Herkunft, die Erfahrungen – und individuell gefördert werden muss. Diese Kenntnisse und ein angemessener Umgang mit der Vielfalt mussten und müssen sich aber erst einstellen und auch Einzug in die Lehramtsausbildung halten. Die „Standards für die Lehrerbildung: Bildungswissenschaften“ greifen dieses Thema auf. Im Kompetenzbereich Erziehen wird Kompetenz 4 folgendermaßen definiert: „Lehrerinnen und Lehrer kennen die sozialen und kulturellen Lebensbedingungen von Schülerinnen und Schülern und nehmen im Rahmen der Schule Einfluss auf deren individuelle Entwicklung.“ Das schließt Kenntnisse „etwaiger Benachteiligungen“ und „interkultureller Dimensionen“ genauso mit ein wie ein angemessener Umgang damit. Der hier gewählte Terminus „interkulturelle Dimensionen“ lässt darauf schließen, dass Lehrkräfte in ihrer Ausbildung mit Konzepten wie Interkulturalität in Berührung kommen und schließlich mit interkulturellen Kompetenzen ausgerüstet werden. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob dies in der Realität der Fall ist und inwiefern angehende Lehrkräfte während ihres Studiums auf die kulturelle Heterogenität vorbereitet werden. Ziel dieses Beitrages ist es, diesen Fragen anhand von Interviews und Beobachtungen, die im Rahmen eines größeren Forschungsvorhabens durchgeführt wurden, nachzugehen. Dazu werden die Wahrnehmungen und Einstellungen angehender Lehrkräfte analysiert, die innerhalb eines Projektes zum sprachsensiblen Fachunterricht das erste Mal mit sprachlicher und kultureller Heterogenität in der Klasse konfrontiert waren. Erste Analysen deuten darauf hin, dass interkulturelle Kompetenz zwar für viele Studierende ein Schlagwort ist, es allerdings meist bei diesem abstrakten Begriff bleibt. Woran liegt es, dass immer noch viele Lehrkräfte ihr Studium absolvieren, ohne sich mit Konzepten wie Interkulturalität oder Transkulturalität intensiver auseinanderzusetzen? Schätzen sich die Studierenden dennoch als interkulturell kompetent und gut auf die Praxis vorbereitet ein? Der hier dargelegte Teilaspekt wurde aus einem qualitativen Forschungsprojekt herausgegriffen, in dem untersucht wird, welches Verständnis angehende Lehrkräfte von Kultur haben, welche Herausforderungen sie als kulturbedingt einstufen und wie sie diesen begegnen. Die Daten, die anhand der Leitgedanken der Grounded Theory kodiert werden, werden im Hinblick auf das Kulturverständnis angehender Lehrkräfte analysiert. So können Rückschlüsse darüber gezogen werden, welche Auswirkungen verschiedene Ansichten von Kultur auf den Umgang mit Diversität und die Unterrichtsinteraktion hat.

KMK (2014). Standards für die Lehrerbildung: Bildungswissenschaften KMK-Beschluss vom 16.12.2004 i. d. F. vom 12.06.2014.

Krüger-Potratz, M. (2011). Mehrsprachigkeit: Konfliktfelder in der Schulgeschichte. In Fürstenau, S & Gomolla M. (Hrsg.). Migration und schulischer Wandel: Mehrsprachigkeit (S. 51-68). Wiesbaden: VS.

Dr. Andreas Sommer (Pädagogische Hochschule Weingarten)

Migrationsgeschichte als Rassismusprävention?

Globalgeschichte beschreibt nach Conrad (2013) vor allem grenzüberschreitende Austauschprozesse, untersucht interkulturelle Netzwerke und stellt historische Vergleiche im Rahmen globaler Zusammenhänge an. Dieser historiographische Ansatz wurde bereits von der Geschichtsdidaktik rezipiert. Vor allem Kühberger (2012) hat bisher die maßgeblichen Theorieimpulse zu Curricula und Kompetenzen des globalgeschichtlichen Lernens formuliert. Das Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (2016) fordert eine globale Perspektive historischen Lernens mit den Themenfeldern „Fenster zur Welt“ sehr konkret. Empirische Untersuchungen, ob bspw. ein globalperspektivierter Geschichtsunterricht Lernende nachhaltig (heraus-)fordert und Identitätsbildungsprozesse beeinflusst, existieren jedoch bislang nicht. Aus diesem empirischen Desiderat versucht das Habilitationsprojekt „Globalgeschichte als metakognitives Geschichtslernen“ ein Forschungsformat zu entwickeln, mit dem sich globalgeschichtliches Lernen empirisch beforschen lässt. Spezifisch wird hier davon ausgegangen, dass globalgeschichtliche Perspektiven metakognitive Wissensstrukturen anbahnen können. Die aktuell abgeschlossene und sehr aufwändige Vorstudie (April 2016 – März 2018) wurde mit Studierenden des Studiengangs „Mehrsprachigkeit und interkulturelle Bildung“ der PH Weingarten durchgeführt. Neben dem Besuch eines Seminars mit globalgeschichtlichen

Inhalten waren zwei offene Fragebögen, Einzelinterviews und eine Gruppendiskussion von den Forschungspartnern zu absolvieren. Innerhalb der Vorstudie zeigte sich, dass...

- a) Globalgeschichte zu metakognitivem Denken im Sinne von „Horizontenerweiterungen“ anregt. Das heißt, dass eigene, meist nationale und eurozentristische Perspektiven durch die Beschäftigung mit globalgeschichtlichen Phänomenen kritisch reflektiert wurden.
- b) die Beschäftigung mit globalen Phänomenen der Migrationsgeschichte (wie bspw. Out-of-Africa) Vorurteile abbauen und antirassistisch wirken kann: Die empirischen Befunde deuten an, dass durch Migrationsgeschichte kognitive Konzepte generiert werden können, die im Alltagsleben der Forschungspartner rassistische Zuschreibungen vorbeugen. Innerhalb der Interviews wurde zudem darauf verwiesen, dass in schulischen Bildungskontexten Migrationsgeschichte jedoch eine marginale Rolle spiele.

Vor allem der unter b) summierte Befund soll im Vortrag eingehend vorgestellt und diskutiert werden.

Conrad, S. (2013). Globalgeschichte. Eine Einführung. München: C.H. Beck.

Kühberger, C. (2012). Globalgeschichte als Vernetzungsgeschichte. Geschichtsunterricht im Mehr-Ebenen-System. Hildesheim: Georg Olms Verlag.

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (2016). Gemeinsamer Bildungsplan für die Sekundarstufe I: Geschichte, in: Amtsblatt des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg. http://www.bildungsplaene-bw.de/site/bildungsplan/get/documents/lbw/export-pdf/depot-pdf/ALLG/BP2016BW_ALLG_SEK1_G.pdf Last modified date: (09.05.2018).

Sprachförderung/Sprachbildung I

Freitag, 16.11., 13:00–14:30, HS 4

Chair: Prof. Dr. Patricia Nauwerck

Dr. Maria Mochalova (Universität Paderborn)

Richtig schreiben in der Schuleingangsphase: Schreibpraktiken mehrsprachiger Kinder im Unterricht

Die Beherrschung der Schriftsprache tritt als einer der wichtigsten Faktoren für den Schulerfolg auf. Eine hohe Relevanz wird hierbei den Voraussetzungen für einen erfolgreichen Schriftspracherwerb in der Zweitsprache Deutsch beigemessen. Der vorliegende Beitrag entstammt der Dissertationsschrift „Schreiben in der Schuleingangsphase: Eine videobasierte Untersuchung von Schreibpraktiken mehrsprachiger Kinder“. Das Forschungsinteresse des Promotionsprojektes richtete sich auf die Rekonstruktion von Schreibprozessen der mehrsprachigen Schüler*innen im Unterrichtsgeschehen. Im Beitrag wird ein ausgewählter Aspekt der Studie näher erläutert, und zwar die Auffassung des richtigen Schreibens im Sprachunterricht der Primarstufe. Unter Schriftspracherwerb wird hierbei eine „Denkentwicklung, die auf den Erwerb umfassender Handlungskompetenz zielt“ verstanden (Schründer-Lenzen 2009: 14). Die Kinder erleben bestimmte Vorgänge, die sich zu Routinen entwickeln und für das Handeln im unterrichtlichen Kontext befähigen. Der Erwerb jener Handlungskompetenz verläuft interaktiv ohne eine direkte Steuerung durch eine Lehrperson und wird als Gegensatz zum gesteuerten Lernen in Form des Wissensaufbaus angesehen (Bredel et al. 2011: 71). An diesen Punkt schließt die dokumentarische Methode der Interpretation an (Bohnsack 2011), die für die Auswertung des Videomaterials der Studie eingesetzt wurde. Sie unterscheidet im Kern zwei fundamentale Wissens Ebenen: eine bewusste (explizite) und eine handlungspraktische, handlungsleitende Ebene, welche von den Akteuren selbst nicht zur Explikation gebracht werden kann (Bohnsack et al. 2006). So macht sich die dokumentarische Methode zur Aufgabe, einen Zugang zur impliziten Wissens Ebene, zur Handlungspraxis der Akteure und zu ihrem Orientierungswissen durch die Rekonstruktion zu schaffen. Der Analyse nach entwerfen die Kinder in der ersten sowie zweiten Klasse einen auf das richtige Schreiben gerichteten Orientierungsgehalt, wenn sie die phonologische Struktur eines Wortes nicht ermitteln können. Die Intransparenz der Lautstruktur führt sowohl bei mehrsprachigen wie auch bei deutsch-monolingualen Kindern zu Schreibschwierigkeiten. Beim Aushandeln von Wortschreibungen werden seitens Lehrkräfte drei sprachliche Dimensionen einbezogen: die Wortsemantik sowie die auditive Ebene in Verbindung mit artikulatorischen Hinweisen. Infolge eines Wechsels von einer Ebene auf die andere entsteht innerhalb des Diskurses eine Divergenz (Przyborski

2004). Eine weitere Divergenz zeigt sich beim Auflautieren. Diese Technik wird als Handlungsroutine beim Schreiben ermittelt. Umgesetzt wird sie mithilfe einer Pilotsprache, die auf die Überlautierung der Phoneme eines Wortes abzielt und sich somit gegenüber der natürlichen Sprechweise oppositionell positioniert. Die Divergenzthese bildet einen zentralen Befund der Studie. Sie bedarf weiterer Überprüfung, stellt jedoch eine Reihe didaktischer Vorgänge infrage.

Bohnsack, Ralf; Marotzki, Winfried; Meuser, Michael (2006) (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.

Bohnsack, Ralf (2011): Qualitative Bild- und Videointerpretation. Die dokumentarische Methode. Opladen & Farmington Hills: Barbara Budrich.

Bredel, Ursula; Fuhrhop, Nanna; Noack, Christina (2011): Wie Kinder lesen und schreiben lernen. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.

Przyborski, Aglaja (2004): Gesprächsanalyse und dokumentarische Methode. Qualitative Auswertung von Gesprächen, Gruppendiskussionen und anderen Diskursen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schründer-Lenzen, Agi (2009): Schriftspracherwerb und Unterricht. Bausteine professionellen Handlungswissens. Wiesbaden: Springer VS.

Jun.-Prof. Dr. Nadja Wulff, Irene Bundschuh & Markus Willmann (Pädagogische Hochschule Freiburg)

Übergänge gestalten – Anforderungen an den fachsensiblen Sprachunterricht in der Vorbereitungsklasse

Neu zugewanderte Kinder und Jugendliche stehen in der Vorbereitungsklasse (VKL) vor der Herausforderung, die sprachlichen Kompetenzen in der Zweitsprache Deutsch aufzubauen, die es ihnen ermöglichen, situationsadäquat und fachangemessen sprachlich zu handeln und damit an bildungs- und fachbezogenen Diskursen im schulischen Kontext partizipieren zu können. Die Bildungsinstitutionen Schule und Hochschule stehen dabei vor der Herausforderung, Maßnahmen zur Unterstützung der neuen Schüler/innen beim Erwerb der Kompetenzen in der Zweitsprache Deutsch sowie Konzepte zur erfolgreichen Integration der Neuzugewanderten in die Regelklasse zu entwickeln und umzusetzen (v. Dewitz et al. 2017). Im Vortrag soll aufgezeigt und diskutiert werden, wie Übergänge in die Regelklasse durch fachsensiblen Sprachunterricht in der Vorbereitungsklasse gestaltet werden können. Hierzu werden zunächst die Voraussetzungen und Prinzipien des fachsensiblen Unterrichts vorgestellt. Anschließend werden erste Ergebnisse aus zwei Projekten vorgestellt, die verschiedene Perspektiven auf den fachsensiblen Sprachunterricht einnehmen. Um das übergeordnete Ziel der „Integration in die Regelklasse“ erreichen zu können, bedarf es einer differenzierten Beschreibung der Lernziele, die in der VKL anzustreben sind. Zu diesem Zweck wird im ersten Projekt der Sprachbedarf von Schüler/innen im Handlungsraum Schule (Sek I) erhoben und ausgewertet. Damit lassen sich die a) kommunikativen Handlungsfelder sowie die darin vorkommenden b) sprachlichen Handlungen c) Themen/ Wortschatzbereiche und d) Textsorten ermitteln. Anhand des Handlungsfeldes „naturwissenschaftlicher Unterricht“ wird exemplarisch dargestellt, wie die dort vorkommende Sprachhandlung „begründen“ im Unterricht der VKL thematisiert und eingeübt werden kann, um eine Basis für die entsprechende kommunikative Anforderung im Unterricht der Regelklassen zu schaffen. Das zweite Projekt fokussiert Interaktion auf der Unterrichtsebene. Auch im fachsensiblen Sprachunterricht der VKL lässt sich Scaffolding nach Pauline Gibbons (2006) umsetzen, um bildungs- und fachsprachliche Kompetenzen zugewandelter Schülern/innen anzubahnen. Die Gesprächsanalyse gibt Aufschluss über Okkurrenz und Wirksamkeit kommunikativer Praktiken im Unterricht und kann für die Entwicklung sprachlicher Bewusstheit bei der Professionalisierung von Lehrkräften relevant sein (Heller & Morek 2016: 225). Im Vortrag soll anhand einer nach GAT2 transkribierten Unterrichtssequenz den Fragen nachgegangen werden, welche interaktionalen Praktiken die Lehrkraft zur Elizitierung einer Begründung einsetzt und welche kommunikative Wirkung diese entfalten.

Dewitz, N. v., Terhart, H. & Massumi, M. (Hrsg.) (2017). Übergänge in das deutsche Bildungssystem. Eine interdisziplinäre Perspektive auf Neuzuwanderung. Weinheim: Beltz Juventa.

Gibbons, P. (2006): Bridging discourses in the ESL classroom. Students, teachers and researchers. London/New York: Continuum.

Heller, V. & Morek, M. (2016): Gesprächsanalyse. Mikroanalytische Beschreibung sprachlicher Interaktion in Bildungs- und Lernzusammenhängen. In Boelmann, J. M. (Hrsg.): Empirische Erhebungs- und Auswertungsverfahren in der deutschdidaktischen Forschung (S.223-246). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Saskia Alber-Mack (Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd)

„Seiteneinsteiger“ im Fachunterricht der Regelklasse – Unterrichtsgestaltung im Kontext (migrationsbedingter) sprachlicher Heterogenität

Die Förderung der deutschen Sprache bei Kindern und Jugendlichen mit noch nicht ausreichenden Kompetenzen im Deutschen spielt eine besonders bedeutsame Rolle. Sie ist notwendig, um am Fachunterricht der Sekundarstufe erfolgreich teilnehmen zu können und sich die entsprechenden Fachinhalte anzueignen. Dementsprechend kann Fachunterricht dazu beitragen, Bildungschancen zu ermöglichen (vgl. Zierer, 2015b). Gerade in der Diskussion um eine erfolgreiche Integration neu zugewanderter Kinder und Jugendlicher aus der Vorbereitungsklasse in die Regelklasse, rückt daher die Lehrkraft und ihr Umgang mit Sprache im Fachunterricht immer stärker in den Vordergrund. Darunter fallen sowohl die Wahrnehmung des individuellen Sprachstands der Schüler_innen und dessen Einbeziehen in die Unterrichtsinteraktion als auch die Berücksichtigung der im Fachunterricht vertretenen (Erst-)Sprachen der Schüler_innen (vgl. Riemer, 2017). Im Fokus des vorliegenden Beitrages steht daher die Frage, wie diesbezüglich Fachunterricht gestaltet wird und welche Einstellungen zu einem sprachsensiblen Fachunterricht vorliegen. Ziel ist es, den Status quo der aktuellen Unterrichtspraxis exemplarisch aufzuzeigen und hinsichtlich berufsbegleitender Lehrerqualifikation zu diskutieren. Der Beitrag basiert auf Daten, die durch Unterrichtsbeobachtungen, Unterrichtsmaterialanalyse und Leitfadengestützte Interviews erhoben wurden. Analyse und Auswertung erfolgten entsprechend der Methodologie der Grounded Theory. Die Population umfasst baden-württembergische Lehrkräfte der Sekundarstufe I. Erste Ergebnisse, auf die im Beitrag ausführlicher einzugehen sein wird, zeigen, dass Kinder mit noch unzureichenden Kenntnissen in der Unterrichtssprache Deutsch, kaum explizite Berücksichtigung im Fachunterricht der Regelklasse finden. Diese ersten Befunde sind deshalb von Bedeutung, weil sie aufzeigen, wie aktuell im Fachunterricht u.a. mit neu zugewanderten Kindern gearbeitet wird. Sie stellen die Bedeutung des Lehrerhandelns und der Unterrichtsgestaltung für die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen mit Deutschförderbedarf heraus und unterstreichen die Tatsache, dass Fachlehrkräfte die Verantwortung für das Lernen und die Beteiligungsmöglichkeiten aller ihrer Schüler_innen im Fachunterricht wahrnehmen müssen, um Bildungschancen zu gewährleisten. Dazu gehört auch die Einstellung, alle Schüler_innen in ihren Lernprozessen unterstützen zu wollen und die Aufgabe, die sprachlichen Voraussetzungen der Schüler_innen in die Unterrichtsgestaltung miteinzubeziehen.

Riemer, Claudia (2017): Deutsch als Zweitsprache und Inklusion – Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Ein fachpolitischer Positionierungsversuch aus der Perspektive des Fachs DaF/DaZ. In: Becker-Mrotzek, Michael; Rosenberg, Peter; Schröder, Christoph; Witte, Annika (Hg.): Deutsch als Zweitsprache in der Lehrerbildung (S.182-183). Münster: Waxmann
 Strauss, Anselm; Corbin, Juliet (2010): Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz
 Zierer, K. (2015b). Nicht nur Wissen und Können, sondern auch und vor allem Wollen und Werten. Das K3W-Modell im Zentrum pädagogischer Expertise. Pädagogische Rundschau, 69 (1), S.9.

Migration, Flucht und Zivilgesellschaft

Freitag, 16.11., 13:00–14:30, HS 5

Chair: Dr. Sandra Kostner

Anne-Katrin Schührer (Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd)

Freiwilliges Engagement und Migration – Anerkennung, Lebensbewältigung oder soziale Inklusion?

Freiwillig Engagierte sind „multimotiviert“. Es gibt nicht die eine Handlungslogik oder die einzelne Motivation. Auch wenn die Motivation zwischenzeitlich einen großen Raum in der Engagementforschung einnimmt, bleiben spezielle Motive von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte weitgehend unberücksichtigt. Mit wenigen Ausnahmen (Huth 2013) wird meist auf Ergebnisse der Freiwilligensurveys Bezug genommen und somit auf Fragen, die Migrationsverhältnisse nicht speziell in den Blick nehmen. Deshalb wurden in der hier vorliegenden Studie "Engagement und Migration" folgende Forschungsfragen gestellt: Gibt es spezielle Motive, die sich auf die Migrationserfahrung zurückführen lassen und die bislang in den Befragungen der Gesamtbevölkerung nicht erfasst werden oder gibt es Motive, die sich auf die

Zuschreibung des Merkmals als „Menschen mit Migrationshintergrund“ zurückführen lassen? Wenn ja, wie lassen sich diese konkretisieren? Welche Faktoren behindern, welche Faktoren begünstigen die Aufnahme eines freiwilligen Engagements? Grundlage ist eine Studie im Rahmen einer Dissertation, in der 28 Interviews mit Frauen mit Zuwanderungsgeschichte geführt wurden, die sich in Mütter- und Familienzentren in Baden-Württemberg engagieren. Dabei soll insbesondere thematisiert werden, inwiefern Bürgerschaftliches Engagement von Engagierten mit Migrationshintergrund und in prekären Lebenssituationen als Suche nach (verwehrt) Anerkennung und Lebensbewältigung verstanden werden kann. Außerdem wird thematisiert, welche Rolle der Wunsch nach Zugehörigkeit zur Aufnahmegesellschaft als Engagementmotiv spielt und welchen Beitrag Einrichtungen und Vereine leisten können, um zu anererkennungssensiblen Orten zu werden. Menschen mit Migrationshintergrund, deren Lebensrealität von spezifischen Härten und Exklusionserfahrungen geprägt sind, versuchen diese u. a. im freiwilligen Engagement zu überwinden. Neben hedonistischen und altruistischen Engagementmotiven konnten in der vorliegenden Studie Motive festgestellt werden, die als Lebensbewältigung, als Suche nach Anerkennung sowie als Wunsch nach sozialer Inklusion analysiert werden können. Unter Rekonstruktion der Interviews konnten zwei wichtige Zusammenhänge festgestellt werden: Zum einen konnte eine enge Verbindung zwischen Engagementmotiven und beruflichen Partizipationschancen dargestellt werden. Zum zweiten besteht ein enger Zusammenhang zwischen den Engagementmotiven und der Zuschreibung des Merkmals als „Mensch mit Migrationshintergrund“ bzw. der Lebenssituation als Migrantin. Aufgrund der Ankommenssituation in einer als fremd empfundenen Lebenswirklichkeit oder aufgrund diskriminierender Zuschreibungen als „nicht-zugehörige Fremde“ entwickeln Frauen mit Zuwanderungsgeschichte den Wunsch, im Engagement einen Beitrag gegen Vorurteile und Diskriminierungen zu leisten, selbst in der Aufnahmegesellschaft anzukommen bzw. andere Frauen in ähnlichen Lebenssituationen zu unterstützen. Ziel der vorliegenden Arbeit war es, zur bislang wenig beachteten Schnittmenge von freiwilligem Engagement in einem aufnahmelandbezogenen Verein und Migration beizutragen. Erkenntnisse wurden zu den Engagementmotiven unter Berücksichtigung von eventuellen migrationspezifischen Gründen (induktive Vorgehensweise, qualitative Forschung) gewonnen sowie Erkenntnisse zu Engagement begünstigenden und behindernden Faktoren. Zudem fand eine Typenbildung statt. Auf der Grundlage der Motivation sowie der Engagementtypen lassen sich Unterstützungsmöglichkeiten für Engagierte in prekären Lebenslagen sowie Handlungsempfehlungen auf der Mikro-, Meso- und Makroebene ableiten.

- Huth, S. (2013): Vergleichende Fallstudien zum freiwilligen Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund. Abschlussbericht. http://www.inbas-sozialforschung.de/fileadmin/user_upload/Projektberichte/Fallstudien_EngagementMigrantInnen.pdf.
- Klatt, J. (2013): „Sachen für Deutsche“? - Zur Perspektive von Migrantinnen und Migranten auf soziales Engagement und Bürgergesellschaft. In Schnur, O.; Zakrzewski, P. & Drilling, M.: Migrationsort Quartier (S. 135-149). Wiesbaden: Springer VS.
- Munsch, C. (2015): Diversity und bürgerschaftliches Engagement. Sozialmagazin 40 (9-10), (S. 70-77).
- Schührer, A. (2018): Migrantinnen engagieren sich (doch). In: Blank, B. u.a. (Hrsg.): Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft (S. 735-747). Wiesbaden: Springer VS.
- Simonson, J.; Vogel, C. & Tesch-Römer, C. (Hrsg.) (2016): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Berlin. <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Freiwilligensurvey-2014-Langfassung.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>.

Magdalena Jäger (Europa-Universität Flensburg)

Partizipationsmöglichkeiten junger Geflüchteter im ländlichen Raum. Zu lokalen Interaktionsprozessen im deutsch-dänischen Vergleich

Der Integrationsbegriff dominiert nach wie vor den Diskurs zu Flucht- und Migrationsbewegungen nach Deutschland. Bestandteil von Integrationsprozessen ist sowohl die „Integration in eine Gesellschaft“ als auch die „Integration als Gesellschaft“ (Treibel 2015, 35). Als Ideal steht Integration für einen gesellschaftlichen Zusammenhalt, der geprägt ist durch Kooperation und Konflikt (vgl. ebd., 44). Dabei kommt dem Begriff der Partizipation eine entscheidende Funktion zu. Partizipation beschreibt den Prozess absichtsvollen Handelns im Kontext der eigenen Subjektivität (vgl. Scheu, Atrata 2013, 265f) und drückt sich durch die Möglichkeiten der Mitbestimmung und den Zugang zu Entscheidungsmacht aus (vgl. Wright et al. 2010, 42). Partizipation umfasst somit sowohl die passive Ermöglichung der Teilhabe als auch den aktiven Prozess der Teilnahme (vgl. Nieß 2016, 67). Während in Deutschland Bedingungen hinsichtlich einer gelingenden Integration von Geflüchteten auf Bundes-, Länder- und Kreisebene formuliert werden, realisiert sich das gesellschaftliche Zusammenleben auf lokaler Ebene. Hier finden Aushandlungsprozesse statt, die eine Neudefinition der Begriffe Integration und Partizipation ermöglichen. Der Vortrag stellt erste Ergebnisse aus dem BMBF-Projekt „Bildungszugänge und Partizipationsmöglichkeiten junger Geflüchteter in Räumen und Zeiten des Wartens in ländlichen Grenzregionen in Deutschland und Dänemark“ an der Europa-Universität Flensburg vor, welches zwei ländliche Kommunen im deutsch-dänischen Grenzraum in Bezug auf Bildungs- und Partizipationsmöglichkeiten junger geflüchteter

Menschen in den Blick nimmt. Dabei werden die lokalen Interaktionsfelder zwischen jungen Geflüchteten, Akteur*innen aus Institutionen und der Zivilgesellschaft vor dem Hintergrund nationaler Integrationspolitiken untersucht und ländervergleichend gegenübergestellt. Im Zentrum des Projekts stehen Perspektiven einzelner lokaler Akteur*innen aus dem Bereich sozialer Integration auf die Themen Integration, Partizipation und das Zusammenleben vor Ort. Der Vortrag fokussiert insbesondere lokale Handlungsspielräume und damit einhergehende Sichtweisen und Strategien der Akteur*innen aus Institutionen und Zivilgesellschaft, basierend auf teilnehmenden Beobachtungen und (Expert*innen-)Interviews.

Nieß, M. (2016): Partizipation aus Subjektperspektive. Zur Bedeutung von Interessenvertretung für Menschen mit Lernschwierigkeiten.

Wiesbaden: Springer VS.

Scheu, B., Autrata, O. (2013): Partizipation und Soziale Arbeit. Einflussnahme auf das subjektiv Ganze. Wiesbaden: Springer VS.

Treibel, A. (2015): Integriert Euch! Plädoyer für ein selbstbewusstes Einwanderungsland. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Wright, M. T., von Unger, H., Block, M. (2010): Partizipation der Zielgruppe in der Gesundheitsförderung und Prävention. In: M. T. Wright (Hrsg.): Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention. Bern: Verlag Hans Huber, 35-52.

Anke Freuwört (Universität Kassel)

Ehrenamtliche Arbeit mit Geflüchteten – Selbstverständnis als unterstützende Paternalisten?

Ehrenamtliches Engagement ist nicht zuletzt in den letzten Jahren zu einer tragenden Säule in der Arbeit mit Geflüchteten geworden. Dem starken Anstieg der Flüchtlingszahlen 2015 und dem „Sommer der Migration“ wurde mit einer großen Hilfsbereitschaft von ehrenamtlichen Flüchtlingshelfern begegnet (Karakayali; Kleist, 2016). Dass die Hilfe von Ehrenamtlichen in Zeiten der Überforderung der Verwaltung zu einem wesentlichen Faktor einer gelungenen Aufnahme von Geflüchteten geworden ist, steht außer Frage. Die sozialen Kontakte sind für das Ankommen in neuen Gesellschaften und für das Erlernen der neuen Alltagsumstände sowie das Generieren von gegenseitiger Akzeptanz und Verständnis ausschlaggebend. Neben dem Erlernen der Sprache, der sozialen Verhaltensweisen und der örtlichen Gegebenheiten gehört auch der menschliche Kontakt per se zu den Dingen, die das eigene Ankommen in der Gesellschaft festigen und neue Möglichkeiten eröffnen. Die Beziehungen zwischen Ehrenamtlichen und Geflüchteten stehen dadurch auch in einem Spannungsfeld zwischen einer unterstützenden Hilfe-zur-Selbsthilfe und paternalistischen Zügen, in denen beide Beziehungsbeteiligten nicht als ebenbürtig wahrgenommen werden. Dieses Spannungsverhältnis kann sowohl durch eine Fremd- wie auch Eigenwahrnehmung generiert werden und eröffnet die Frage, ab wann Hilfe-zur-Selbsthilfe nicht mehr zur Eigenermächtigung führen kann. Dazu wird das Konzept des Empowerments (Herriger, 2014) herangezogen. In dem Vortrag sollen Ergebnisse einer Untersuchung von Gruppendiskussionen in Bezug auf die Selbstverständnisse von Ehrenamtlichen in ihrer Arbeit für Geflüchtete vorgestellt werden. Dabei wird u.a. auf das Verhältnis von Paternalismus und Empowerment sowie die Übertragbarkeit von familiären Abhängigkeitsstrukturen auf Beziehungen zwischen Ehrenamtlichen und Geflüchteten eingegangen, die eine Beteiligung am sozialen und gesellschaftlichen Leben fördern und/oder hindern. Es wird aufgezeigt, wie über Rollenwartungen in der Konstruktion als Geflüchtete seitens der Engagierten Probleme im Ankommensprozess entstehen. Zudem wird eine Abgrenzung zu dem Rollenverständnis von Professionellen der Sozialen Arbeit gezogen und die Professionalität des Ehrenamts analysiert, um die verschwimmenden Grenzen zwischen professioneller Sozialer Arbeit und Ehrenamtlichkeit im Selbstverständnis der Engagierten aufzuzeigen.

Ernst, F. (2010). Freiwilliges Engagement als Gegenstand von Gruppendiskussionen. In: Bohnsack, R.; Przyborski, A.; Schaffer, B. (Hrsg.): Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis (2. Auflage). Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.

Herriger, N. (2014): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung (5. erweiterte und aktualisierte Auflage). Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag.

Karakayali, S.; Kleist, O. (2016): EFA-Studie 2. Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland. 2. Forschungsbericht. Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom November/Dezember 2015. Unter: http://www.fluechtlingsrat-brandenburg.de/wp-content/uploads/2016/08/Studie_EFA2_BIM_11082016_VOE.pdf (01.07.2018).

Sessions 2: Freitag, 15:00–16:30

Praktiken der Unterscheidung

Freitag, 16.11., 15:00–16:30, HS 3

Chair: Prof. Dr. Dagmar Kasüschke

Johanna Weselek (Pädagogische Hochschule Heidelberg)

Migration und Nachhaltigkeit – Othering im Bereich Bildung für nachhaltige Entwicklung

Im Rahmen meiner Dissertation zum Thema Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) mit der Frage wie BNE im Schulkontext thematisiert wird und wie Nachhaltigkeit definiert wird, habe ich 20 Gruppendiskussionen mit jeweils 3-7 Lehrkräften pro Kollegium, sämtlicher Schultypen, geführt. In diesen Gruppeninterviews zeigt sich immer wieder, dass Wissen und Handeln in Bezug auf eine nachhaltige Entwicklung häufig als Milieufrage diskutiert wird. Kinder aus schwächeren sozialen Milieus und insbesondere Kinder mit dem vermeintlichen Migrationshintergrund hätten kein oder weniger Wissen in Bezug auf nachhaltige Handlungspraxen. Die Lehrkräfte äußern Dinge wie „also ich glaub bei denen spielen einfach andre Sachen ne Rolle Zuhause; da kümmern die sich nich um sowas wie Mülltrennung; oder Demokratie“ oder „also Zuhause glaub ich bei vielen unserer Kinder Nachhaltigkeit keine Rolle spielt, überhaupt gar keine; würd ich behaupten“ oder „ich glaub, dass wir dieses in die Familien reinkriegen, das is da ist ne ganz riesengroße Hürde“. In Bezug auf diese Beispiele sind Prozesse des Othering wahrnehmbar, d.h. dass die interviewten Lehrkräfte, Wir-Ihr-Konstruktionen verwenden und dass ihr Ihr zu einem vermeintlich gänzlich Anderen wird. Dabei werden elementare Differenzen konstruiert und die vermeintlich Anderen als Gruppen konstituiert (Scherschel, 2006, S. 145). Diese Konstruktion des Anderen wird als eine (scheinbar) unüberwindbare binäre Opposition wahrgenommen (Hall, 1994, S. 137) und eine Zuteilung zwischen dazugehörigen und nicht-dazugehörigen Personen findet statt. In Bezug auf migrationsgesellschaftliche Differenzverhältnisse sind Mechanismen der Kulturalisierung und des Otherings dominante Verarbeitungsmuster (Karakaşoğlu & Wojciechowicz, 2017, S. 513). Dabei beziehen sich gesellschaftliche Ausgrenzungsprozesse häufig auf ethnisch-nationale Homogenitätsvorstellungen und ethnozentristische Einstellungen (Bozay, 2017, S. 213). Der Vortrag zeigt anhand empirischer Beispiele wie Zugehörigkeiten im Hinblick auf Nachhaltigkeit und BNE thematisiert werden und dass beim Sprechen über ein schulisches Thema Prozesse des Othering und somit Diskriminierungspraxen im Hinblick auf die (konstruierte) Herkunft der Schüler*innen relevant werden können, auch wenn das diskutierte Thema auf den ersten Blick nicht mit Herkunft oder Migration in Verbindung steht.

Bozay, K. (2017). Ethnisch-nationale Homogenitätsvorstellungen, Ethnozentrismus und Migrationsdiskurse im transnationalen Raum. In K. Fereidooni & M. El (Hrsg.), *Rassismuskritik und Widerstandsformen* (S. 213-228). Wiesbaden: Springer VS.

Hall, S. (1994). Der Westen und der Rest. Diskurs und Macht. In S. Hall, *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften*, Band 2 (S. 137-179). Hamburg: Argument Verlag.

Karakaşoğlu, Y. & Wojciechowicz, A. A. (2017). Muslim_innen als Bedrohungsfigur für die Schule – Die Bedeutung des antimuslimischen Rassismus im pädagogischen Setting der Lehramtsausbildung. In K. Fereidooni & M. El (Hrsg.), *Rassismuskritik und Widerstandsformen* (S. 507-528.). Wiesbaden: Springer VS.

Scherschel, K. (2006). *Rassismus als flexible symbolische Ressource. Eine Studie über rassistische Argumentationsfiguren*. Bielefeld: transcript.

Susanne Heil (Pädagogische Hochschule Heidelberg)

„Hassan soll keine sexistischen und rassistischen Ausdrücke oder beleidigende Dinge sagen ...“ Über Vereinbarungen, Institutionelle Praktiken und Interaktionen in einer inklusionsorientierten Schule (9. Klasse)

In dem Vortrag möchte ich zunächst erste Ergebnisse meiner ethnographischen Studie mit dem Arbeitstitel „Doing difference von Schüler*innen im Jugendalter in einer inklusionsorientierten Schule“ skizzieren. Durch ein qualitativ-rekonstruktives Verfahren wird den sozialen Praktiken von Schüler*innen im Jugendalter nachgegangen: Welche Differenzen hinsichtlich sozialer Gruppenzugehörigkeiten werden relevant gemacht? Die Beschreibungen und

Deutungen der Interaktionen werden vor allem anhand von Protokollen praxeologisch und angelehnt an die reflexive Grounded Theory, aber auch sequenzanalytisch, interpretiert. In meinem Beitrag werden institutionelle Praktiken und Interaktionen zwischen Lehrer*innen und Schüler*innen sowie Peer-Aktivitäten während einer Unterrichtsstunde dargestellt. Dabei werden verschiedene Ebenen sichtbar: Themenüberlagerungen von Fragen nach natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeiten, Political correctness mit Provokationen, Verstrickungen und Macht- und Disziplinikämpfen zeigen sich in der Diskussion um eine ‚Vereinbarung‘. Anhand des Protokollausschnitts aus teilnehmender Beobachtung soll nachvollzogen werden, inwieweit Differenzziehungen und Ein- und Ausschlüsse im sozialen Feld „Schule mit inklusivem Unterricht“ hervorgebracht, thematisiert und reproduziert werden. Durch die teilnehmenden Beobachtungen werden Momente der Differenzsetzungen sichtbar, wie sie verhandelt werden und das sehr unterschiedlich: Verschiedene Schüler*innen (und auch Professionelle) sind um Teilhabe bemüht, erfahren Teilhabechancen, erleben aber auch Diskriminierung(en). Das ‚Doing difference‘ (West/Fenstermaker 1995, Fenstermaker/West 2001) kommt durch die beobachteten sozialen Praktiken, auch im Unterricht in den Blick: Wie werden Zugehörigkeiten hervorgebracht, konstituiert und bearbeitet? Dabei sind sowohl institutionelle Praktiken sowie auch Interaktionen zwischen Lehrer*innen, Schulsozialarbeiter*innen und Schüler*innen nicht zu ignorieren, da sie entscheidend zur Konstruktion von Differenz beitragen. Die ethnographische Differenzforschung (vgl. bspw. Diehm et.al 2017) zielt in erster Linie darauf, einen Schritt hinter Erwartungen egalitärer Differenzen angesichts explizit heterogener Gruppenzusammensetzungen zurückzutreten und diese selbst in den Blick zu nehmen. Das ‚Doing difference‘ von Schüler*innen in einer inklusionsorientierten Schule wird beschrieben. So kann verstanden werden, in welchen Weisen Differenzen im sozialen Feld hervorgebracht werden und welche Differenzpraktiken sich zeigen. An die Studie anschließend könnte ein Beitrag dazu geleistet werden wie der Umgang mit Differenz zukünftig so begleitet werden kann, dass Vorurteile und diskriminierende Verhaltensweisen abgebaut bzw. ein vorurteilsbewusster und gewaltfreier Umgang gelebt werden kann.

Diehm, I./Kuhn, M./Machold, C. (2017). Differenz – Ungleichheit – Erziehungswissenschaft. Verhältnisbestimmungen im (Inter)Disziplinären. Wiesbaden: Springer VS.

Fenstermaker, S./ West, C. (2001). Doing difference revisited. Probleme, Aussichten und der Dialog in der Geschlechterforschung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S. 236-249.

Gottuck, S. / Mecheril, P. (2014). Einer Praxis, einen Sinn zu verleihen, heißt sie zu kontextualisieren. Methodologie kulturwissenschaftlicher Bildungsforschung. In: von Rosenberg, F./ Geimer, A. (2014). Bildung unter Bedingungen kultureller Pluralität. Wiesbaden: Springer VS.

Moritz Fink (Pädagogische Hochschule Karlsruhe)

Geflüchtete Jugendliche in der deutschen Jugendhilfe – psychische Verfasstheit, strukturelle Bedingungen und Machtkonstellationen

Die Präsenz von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen (UMF) in Deutschland ist nicht neu; auf der Suche nach Sicherheit und einer Existenzgrundlage fanden und finden sich UMF trotz schwierigster Migrationsbedingungen in Deutschland ein (vgl. UNHCR 2016). Minderjährigkeit und die damit einhergehende Schutzbedürftigkeit gewährt ihnen per Sozialgesetzbuch die Aufnahme in Einrichtungen der Jugendhilfe (vgl. AGIUA 2016). Bevor UMF in Deutschland eintreffen, durchleben viele der Kinder und Jugendlichen Gewalterfahrungen, vor und während ihrer Flucht. Nicht selten ist bei ihnen bereits eine psychische Erkrankung zu konstatieren, wenn sie in den Ankunftsgesellschaften dieser Welt eintreffen (vgl. Mogk 2016: 49f). Internationale Studien, die sich mit der psychischen Verfasstheit von UMF in ihren jeweiligen Ankunftsregionen befassen, untermauern diese Tendenz und deuten auf eine erhöhte Vulnerabilität von UMF in Bezug auf psychische Erkrankungen hin. Signifikanten Einfluss auf den Verlauf psychischer Erkrankungen wird dabei, neben bestimmten persönlichen Dispositionen und Kompetenzen, den strukturellen Bedingungen der UMF in der Postmigrationsphase, der Phase der Wiedereingliederung in eine als ‚fremd‘ wahrgenommene Gesellschaft im Kontext politischer Entwicklungen, zugeschrieben (vgl. Hargasser 2014). Vor diesem Hintergrund drängt sich die Frage auf, inwiefern sich auch in Deutschland eine Korrelation zwischen einer erhöhten Vulnerabilität für psychische Krankheiten bei UMF und den strukturellen Bedingungen der Aufnahme in der deutschen Gesellschaft finden lässt bzw. welche (An)Forderungen an die deutsche Jugendhilfelandchaft dies implizieren würde. Um in diesem Zusammenhang ein möglichst umfangreiches Bild der Lebenslagen von UMF in deutschen Jugendhilfeeinrichtungen zu erhalten, erscheint es sinnvoll, Überlegungen der Kritischen Migrationsforschung mit in die Betrachtung der Lebenslagen von UMF in Deutschland einzubeziehen. Die Kritische Migrationsforschung widmet sich der Untersuchung gesellschaftlicher Bedingungen von Macht, die nach Ansicht der VertreterInnen der Forschungsrichtung dazu führen, dass eine ungleiche Verteilung gesellschaftlicher Ressourcen (fort-)besteht und Menschen, die in einer Gesellschaft als ‚originär nicht zugehörig‘ wahrgenommen werden, auf verschiedenen Ebenen der gesellschaftlichen Teilhabe Degradierungs- und Ausschlussmechanismen ausgesetzt sind (vgl. Goel 2012). In Bezug auf UMF stellt sich folglich die Frage, ob auch sie,

als „nicht originär zugehörig“ zur deutschen Gesellschaft markiert, potentiell Degradierungs- und Ausschlussmechanismen entlang vorherrschender Machtkonstellationen ausgesetzt sind. Wie beeinflusst dies ihre Lebensrealität in Deutschland? Auch drängt sich die Frage nach einer potentiellen Relation zwischen Machtkonstellationen und der Konstitution der psychischen Verfasstheit von UMF auf. Für die Durchführung der empirischen Studie wird ein qualitatives Forschungsdesign gewählt, das die Lebenssituation von UMF in Institutionen der deutschen Jugendhilfe im Raum Karlsruhe ins Zentrum der Auseinandersetzung stellt. Für die Datenerhebung unter UMF sollen semistrukturierte Leitfadeninterviews, dem Typus problemzentrierter Interviews folgend, durchgeführt werden; als Instrument der Befragung des Betreuungspersonals in Institutionen der Jugendhilfe findet die Methode der ExpertInneninterviews Anwendung. Der Vortrag soll anhand erster Forschungsbemühungen im Rahmen der Dissertation mithin folgende Fragestellungen fokussieren: (Wie) Wirken sich die strukturellen Bedingungen der Aufnahmesituation in Jugendhilfeeinrichtungen auf die Lebensrealität der UMF und ihre psychische Verfasstheit aus? Sind unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Institutionen der deutschen Jugendhilfe dem Einfluss potentiell vorherrschender Machtkonstellationen ausgesetzt? Und wenn ja, lässt sich eine Relation zwischen diesen und dem Verlauf psychischer Erkrankungen konstatieren?

AG In- und Ausländer e.V. (2016). <http://www.agiua.de/glossar.php>, letzter Zugriff: 29.05.2018.

Goel, U. (2012): Migration im Europa der Regionen – Überlegungen zu ungleichen Machtverhältnissen und ihren Konsequenzen. In: Netzwerk

MiRA (Hrsg.) (2012): Kritische Migrationsforschung? Da kann ja jedeR kommen, S. 165 – 188. <http://edoc.hu-berlin.de/miscellanies/netzwerkmira-38541/all/PDF/mira.pdf>, letzter Zugriff: 29.05.2018.

Hargasser, B. (2014). Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge – Sequentielle Traumatisierungsprozesse und die Aufgaben der Jugendhilfe. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.

Mogk, C. (2016): Allein in Deutschland – psychosoziale Arbeit mit minderjährigen, unbegleiteten Flüchtlingen. In: Brisch, K.H. (Hrsg.). Bindung und Migration (S. 44-82). Stuttgart: Klett-Cotta.

United Nations High Commissioner for Refugees (UNHCR) (2016): Global Trends, Forced Displacement in 2015. Genf: UNHCR.

Sprachförderung/Sprachbildung II

Freitag, 16.11., 15:00–16:30, HS 4

Chair: Prof. Dr. Patricia Nauwerck

Dr. Gülsüm Günay (Johannes Gutenberg-Universität Mainz)

„Von der Sprachförderung zur Sprachbildung“. Eine Begriffsentwicklung und ihre Rolle in der Lehrerbildung

Während noch bis vor wenigen Jahren generell die Bezeichnung Sprachförderung auftauchte, wenn im Kontext von Schule über Spracherwerb diskutiert wurde, setzt sich nun immer mehr der Begriff Sprachbildung durch. Diese Begriffsentwicklung ist der Notwendigkeit geschuldet, dass der fortschreitenden fachlichen Diversifizierung auch eine terminologische Ausdifferenzierung folgen musste. Sprache spielt in der Schule unserer Migrationsgesellschaft eine immer wichtigere Rolle - sowohl für Schüler/innen mit Deutsch als Zweitsprache als auch für Schüler/innen mit Deutsch als Erstsprache. Solide Sprachkenntnisse des Deutschen sind die Grundvoraussetzung für das Beschreiten eines erfolgreichen Bildungsweges. Darüber sind sich alle Bildungsinitiativen von Bund, Ländern und Kommunen in Deutschland einig. Dass nicht alle Schüler/innen in unseren Schulen über diese soliden Sprachkenntnisse verfügen, wissen wir spätestens seit der PISA-Studie im Jahre 2000. Auch 2010 sind es noch ca. 40 Prozent aller Schüler/innen, die am Ende der Sekundarstufe die Regelstandards zur Lesekompetenz nicht erfüllen und nur die Kompetenzstufen I und II erreichen. Hinzu kommt die im Zuge der Zuwanderung in den letzten Jahren noch stärker wachsende sprachliche Vielfalt in den Klassenzimmern. Lehrer/innen sind dementsprechend im Unterricht damit konfrontiert und müssen darauf reagieren. Einigkeit besteht in der Fachliteratur darüber, dass Schüler/innen in ihrer sprachlichen Bildung unterstützt werden müssen und dies die Aufgabe von Lehrer/innen aller Fächer ist, so dass diese in ihrer Ausbildung neben ihrer fachlichen Qualifikation auch hierzu qualifiziert werden müssen (vgl. Baumann 2017). Aufgrund fehlender struktureller Rahmenbedingungen erfolgt dies in Deutschland noch nicht flächendeckend (vgl. Baumann/Becker-Mrotzek 2014). In meinem Beitrag werde ich – nach einer kurzen Erläuterung der Begriffe Sprachförderung und Sprachbildung – auf der

Grundlage des aktuellen Diskurses über die Verankerung von Sprachbildung in die erste Phase der Lehrerbildung an deutschen Hochschulen bundesweit existierende Ansätze vorstellen und exemplarisch ein Projekt an der Johannes Gutenberg-Universität skizzieren, das zur Fokussierung des Themas Sprachbildung in der Lehrerbildung geplant ist. Mit dem Projekt wird zum einen angestrebt, Lehramtsstudierenden aller Fächer die Möglichkeit zu bieten, sich im Regelstudium in den jeweiligen Fachdidaktiken mit der Rolle von Sprache in ihrem Fach zu beschäftigen und zum anderen weitere Kompetenzen erwerben zu können, womit sie auf eine bedarfsgerechte Unterrichtsplanung und -durchführung vorbereitet werden.

- Baumann, B. (2017). Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache in der Lehrerbildung – ein deutschlandweiter Überblick. In: Becker-Mrotzek, M./Rosenberg, P./Schroeder, C./Witte, A. (Hrsg.): Deutsch als Zweitsprache in der Lehrerbildung. Sprachliche Bildung Band 2 (S. 9-26). Münster: Waxmann.
- Baumann, B./Becker-Mrotzek, M. (2014). Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache an deutschen Schulen: Was leistet die Lehrerbildung? Mercator-Institut für Sprachförderung und Deutsch als Zweitsprache. https://www.mercator-institut-sprachfoerderung.de/fileadmin/user_upload/Mercator-Institut_Was_leistet_die_Lehrerbildung_03.pdf (Stand: 10.09.2018)
- Lütke, B. (2017). Deutsch als Zweitsprache-Module im Lehramtsstudium. Entwicklung, Relevanz und curriculare Konzepte. In: Fremdsprachen Lehren und Lernen, 46, 27-42.

Ina-Maria Maahs & Marco Triulzi (Universität zu Köln)

Einstellungen zu Mehrsprachigkeit in der Deutschsprachförderung der Erwachsenenbildung – eine quantitative Studie

Im schulischen Bereich wird die multilinguale Klasse aufgrund der steigenden sprachlichen Heterogenität der Schülerinnen und Schüler sowohl in der Forschung als auch in der Praxis verstärkt thematisiert. Dabei wird der herrschende monolinguale Habitus (Gogolin, 2008) zugunsten mehrsprachiger didaktischer Praktiken, Modelle und Ansätze infrage gestellt. In der Deutschsprachförderung der Erwachsenenbildung ist die sprachliche Heterogenität aus logischen Gründen die absolute Norm, dennoch stellt sich auch hier die Frage, wie sprachliche Ressourcen der Lernenden genutzt werden können und die Unterrichtsgestaltung von der persönlichen Einstellung der Lehrperson zu Mehrsprachigkeit abhängt (Busch, 2012). Dieser Kontext bietet jedoch ein kaum bearbeitetes Forschungsfeld, das durch eine breit angelegte nutzeninspirierte Grundlagenstudie zunächst genauer strukturiert werden soll. Anhand eines skalierten Onlinefragebogens wurden 884 Deutschkurs-Lehrkräfte aus ganz Deutschland befragt, die zu 23 Statements zum Thema Mehrsprachigkeit und Mehrsprachigkeitsdidaktik Stellung genommen haben. Die Antworten legen die Interpretation nahe, dass etwa ein Drittel der Befragten Überzeugungen eines monolingualen Habitus teilt und daraus klare Konsequenzen für die eigene Unterrichtsgestaltung zieht, wodurch nicht nur Machtgefälle zwischen Lehrkraft und Lernenden, sondern auch ein Sprachprestigedenken manifestiert werden. Beispielsweise ist über die Hälfte der Befragten überzeugt, Sprachen ließen sich eindeutig voneinander trennen, knapp ein Viertel folgt der Ansicht, es gäbe Sprachen, die wichtiger sind als andere und immerhin 11% halten es für berechtigt, dass einige Sprachen einen niedrigeren Stellenwert haben als andere. Entsprechend wird der Ausschluss von Herkunftssprachen im Unterricht wie in den Pausen als didaktisch sinnvoll bewertet und laut eigenem Bekunden im gleichen Kurs unterschiedliche Ansprüche an Teilnehmerinnen und Teilnehmer unterschiedlicher Herkunftssprachen gestellt. Andererseits verfügt die Mehrheit der Befragten über didaktisches Wissen zu Methoden und Techniken des Einbezugs mehrsprachiger Kompetenzen ihrer Lernenden, deren praktische Umsetzung jedoch durch die zeitlichen Bedingungen der Kurse beschränkt und durch die vorgegebenen Lehrmaterialien nur unzureichend unterstützt wird. Diese mangelnde Berücksichtigung der Mehrsprachigkeit(sdidaktik) von Seiten der Lehrbuchverlage spiegelt sich auch in den akademischen wie außerakademischen Aus- und Fortbildungsangeboten wider, die nach Auffassung der Befragten zumeist nur unzureichend Ansätze zu Mehrsprachigkeit, Einbezug von Herkunftssprachen und Translanguaging thematisieren (García, 2012). In unserem Beitrag möchten wir diese Studienergebnisse, die sowohl Desiderata als auch Potenziale aufzeigen, diskutieren, um gemeinsam Ideen zu entwickeln, diesen Herausforderungen in Wissenschaft, Ausbildung und Unterrichtspraxis zu begegnen.

- Busch, B. (2012). Das sprachliche Repertoire oder Niemand ist einsprachig. Vorlesung zum Antritt der Berta-Karlik-Professur an der Universität Wien. Klagenfurt/Wien: Drava.
- García, O. & Flores, N. (2012). Multilingual pedagogies. In Mertin-Jones, M., Blackledge, A. & Creese, A. (Eds.). *The Routledge Handbook of Multilingualism* (pp. 232-246). London/New York: Routledge.
- Gogolin, I. (2008). *Der monolinguale Habitus der multilingualen Schule*. Münster: Waxmann.

Stefanie Harsch (Pädagogische Hochschule Freiburg)

Sprachkurse – ein unbeachtetes Setting zur Förderung der Gesundheit(-skompetenz) von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte

Die Migration vieler Menschen nach Deutschland seit 2015 stellt die Gesellschaft sowie den Bildungs- und Gesundheitsbereich vor diverse Herausforderungen. Die zugewanderten Menschen bringen vielfältige Potentiale mit und haben zahlreiche Anforderungen zu bewältigen. Neben dem Spracherwerb und der Orientierung in Deutschland ist ein guter Gesundheitszustand elementar, da er die Teilhabe in allen Gesellschaftsbereichen begünstigt. Die Adressierung der Gesundheit erschöpft sich nicht in der Beseitigung von Barrieren zum Gesundheitssystem, z.B. durch Dolmetschende, multilinguales Informationsmaterial oder interkulturelle Trainings, vielmehr sind kontext- und situationsbezogene Kompetenzen notwendig, die es dem Menschen ermöglichen, selbstständig mit dem Gesundheitswesen zu interagieren, sowie die eigenen Ressourcen zur Förderung der Gesundheit in einem fremden Umfeld zu nutzen und neuen Gesundheitsherausforderungen zu begegnen. Um Gesundheitskompetenz nachhaltig aufzubauen, sind Zeit, Lerngelegenheiten und Transfer in den Alltag erforderlich. Sprachdozierende mit regelmäßigem Kontakt zu zugewanderten Menschen können dabei unterstützen, jedoch wird die Thematik Gesundheit bislang lediglich durch die Vermittlung des Grundwortschatzes und der Struktur des Gesundheitswesens im Curriculum aufgegriffen. Internationale Studien zeigen hingegen, dass das Bildungssetting und Sprachdozierende einen weit größeren Beitrag zur Gesundheit und zum Aufbau von Gesundheitskompetenz leisten können (Santos et al., 2014; Levy 2008, Singleton 2013). Das Projekt ‚SCURA‘ zielt auf die Förderung von Gesundheitskompetenz von zugewanderten Menschen in Sprachkursen ab. Es ist ein Teilprojekt des vom BMBF geförderten Forschungsvorhabens ‚Health Literacy in Childhood and Adolescence‘ (HLCA, 2018) und umfasst Literatur-Recherche, qualitative Interviews, ethnographische Feldforschung sowie Interventionsentwicklung und -evaluation. In diesem Vortrag werden die ersten Ergebnisse der Multimethod-Studie vorgestellt und kritisch diskutiert. Grundlage hierfür sind drei systematische Literaturrecherchen zum aktuellen internationalen Kenntnisstand zu Gesundheitskompetenz von Menschen mit Fluchterfahrung, zu gesundheitsbezogenen Angeboten für diese in Deutschland und zur Entwicklung von Gesundheitskompetenz in Sprachkursen. Zentrale Erkenntnisse sind die Chancen und Limitationen der Rolle von Gesundheit im Sprachschulkontext, der Curriculumsinhalte, der (salutogenetischen) Haltung der Lehrkräfte, der Nutzung der individuellen Ressourcen, der Gestaltung des Klassenklimas und der Rahmenbedingungen sowie der Vernetzung mit externen Akteuren. Sprachkurse sind ein vielversprechendes aber komplexes Setting zur Förderung von Gesundheit(-skompetenz) von zugewanderten Menschen. Die Kompetenzförderung erschöpft sich nicht am Erwerb des fachbezogenen Vokabulars, sondern ist viel mehr die Erweiterung des Verhaltens- und Fähigkeiten-Repertoires und die Stärkung der Individuen und ihrer sozialen Teilhabe.

HLCA (Health Literacy in Childhood and Adolescence Consortium, Hrsg.) (2018) SCURA - Structural Conditions of Educational Settings and the Use of Resources of Disadvantaged Adolescents to Promote Literacy, (e)Health Literacy, and Healthy Lifestyles, Pädagogische Hochschule Freiburg. http://www.hlca-consortium.de/en/?page_id=1998 [11.5.2018].

Levy, S. R. (National Institute for Literacy, U.S. Department of Education, Hrsg.) (2008) Research-based Health Literacy Materials and Instruction Guide - Beginning ABE and ESL Levels, University of Illinois at Chicago Institute for Health Research and Policy. <https://lincs.ed.gov/health/health-begin> [24.4.2018].

Santos, M. G., Handley, M. A., Omark, K., & Schillinger, D. (2014) ESL Participation as a Mechanism for Advancing Health Literacy in Immigrant Communities. *Journal of health communication*, 19(2), 89-105.

Singleton, K. (2003) Virginia Adult Education Health Literacy Toolkit (Virginia Adult Learning Resource Center, Virginia Commonwealth University Richmond., Hrsg.).

Partizipation vor Ort

Freitag, 16.11., 15:00–16:30, HS 5

Chair: Prof. Dr. Helmar Schöne

Emeti Morkoyun (Pädagogische Hochschule Heidelberg)

Politische Identitätsbildung von türkeistämmigen Einheimischen. Bedingungsfaktoren innerhalb der Migrationsgesellschaft aus Sicht der Akteure

Die Reaktionen des türkischen Staates auf den versuchten Militärputsch im Juli 2016 werden von vielen Beobachtern der politischen Entwicklungen in der Türkei als ein Bruch mit ihrer demokratischen Verfasstheit gedeutet, die einst als Vorzeigemodell der Vereinbarkeit säkularisierter Politik in einem muslimisch geprägten Land gehandelt wurde. Die jüngste türkische Präsidentschaftswahl, der Wahlkampf und türkische Innenpolitik wirken sich direkt auch auf das Zusammenleben von Türkeistämmigen in Deutschland aus: spätestens seit dem Putschversuch im Juni 2016 erlebt Deutschland eine beispiellose Politisierung der türkeistämmigen Bevölkerung. Etwa die Hälfte der in Deutschland wahlberechtigten Türkeistämmigen nahmen an der Präsidentschaftswahl teil und brachte im Ergebnis eine Zustimmungsrate von einer knappen Zwei-Drittel-Mehrheit für Erdoğan's Partei AKP hervor – ein Wert, der sogar das Ergebnis im Ursprungsland Türkei übertrifft. Während eine derartige politische Mobilisierung gemeinhin als Hemmnis für das Gelingen von Integration betrachtet wird, steht darüber die Frage, wie es überhaupt um die politische Loyalität und Identifikation mit der deutschen Gesellschaft steht. Worin liegen die Gründe für diese breite politische Mobilisierung für eine türkische Politik, die in ihrer Ausrichtung in so eklatantem Widerspruch zu den Werten einer freiheitlich-demokratischen Grundordnung zu stehen scheint? Untersuchungen zu Einflussfaktoren von transnationalem politischen Engagement von migrantischen Communities im Allgemeinen (Koopmans/Statham 2003) und von Türkeistämmigen im Besonderen (Rickenberg 2018) weisen darauf hin, dass der gesellschaftliche Umgang mit migrantischen Communities und die Integrationspolitik im Aufnahmeland die Ausprägung des politischen Transnationalismus stark beeinflussen. Das laufende Dissertationsprojekt der Autorin setzt hier an und nimmt politische Identitätsbildungsprozesse von Türkeistämmigen und ihre Bedingungsfaktoren innerhalb der Migrationsgesellschaft Deutschlands in den Blick. Der Kern der empirisch angelegten Untersuchung besteht aus qualitativen Interviews, welche im Sinne der Grounded Theory vor dem theoretischen Hintergrund des Konzepts der hybriden Identität (Foroutan 2013), des politischen Transnationalismus und der Konzeption Deutschlands als Migrationsgesellschaft analysiert werden. Im Rahmen des Vortrags wird die theoretische Verortung der Untersuchung vorgestellt und erste empirische Ergebnisse aus dem Feld präsentiert. Des Weiteren verfolgt der Vortrag das Ziel, die pädagogische Relevanz der Ergebnisse zu diskutieren und erste pädagogische Implikationen zu erörtern.

Foroutan, N. (2013): Hybride Identitäten: Normalisierung, Konfliktfaktor und Ressource in postmigrantischen Gesellschaften. In: Brinkmann, H. /Uslucan, H.-H. (Hrsg.): Dabeisein und Dazugehören – Integration in Deutschland (S. 85-102). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Foroutan, N./kiz, D. (2016): Migrationsgesellschaft. In: Mecheril, P. /Kourabas, V. /Rangger, M. (Hrsg.): Handbuch Migrationspädagogik (S. 138-151). Weinheim, Basel: Beltz.

Koopmans, R. /Statham, P. (2003): How National Citizenship Shapes Transnationalism: Migrant and Minority Claim-making in Germany, Great Britain and the Netherlands. In: Joppke, C. /Morawska, E. (Hrsg.): Toward Assimilation and Citizenship: Immigrants in Liberal Nation-States (S. 195-238). Basingstoke and New York: Palgrave Macmillan.

Rickenberg, L. (2018): Deutschland als 86. Wahlkreis der Türkei? Wählerpotenziale und Wählermobilisierung bei den türkischen Parlamentswahlen 2015. In: Hohberger, W. /Karadag, R. /Müller, K. /Ramm, C. (Hrsg.): Grenzräume, Grenzgänge, Entgrenzungen. Junge Perspektiven der Türkeiforschung (S. 171–196). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Sylvana Jahre (Humboldt-Universität zu Berlin)

Gesellschaftliche Teilhabe durch Integrationsmanagements? Eine Untersuchung des Programms BENN – Berlin entwickelt neue Nachbarschaften

Das in Deutschland übliche Verfahren der Unterbringung von Geflüchteten in großen Gemeinschaftsunterkünften setzt sich trotz vielfacher wissenschaftlicher Kritik weiterhin fort. Dem gegenüber steht eine fast gegensätzliche politische und gesellschaftliche Forderung nach sozialräumlicher Integration von Geflüchteten, die insbesondere im kommunalen Kontext hervorgebracht wird. Während Integrationspolitik auf Ebene des Staates in vielerlei Hinsicht und zum Teil auch

heute noch einen essentialistischen Kulturbegriff verwendet, der eine kausale Beziehung zwischen der Herkunft einer als kohärent gedachten sozialen Gruppe und dem sozialen Handeln ihrer Mitglieder herstellt (Tezcan 2011: 358), zeigt sich auf städtischer Ebene ein anderes Bild. Die skalare Verlagerung deutet im Gegensatz zum nationalstaatlich gefassten Begriff von Zugehörigkeit auf eine neue Ordnungslogik hin, da sich derzeitige Stadtpolitik an neoliberalen Rationalitäten orientiert und nach dem Leitbild der unternehmerischen Stadt ihre Einwohner*innen als zu aktivierende Individuen begreift (vgl. Rodatz 2014: 37). In genau diesem Spannungsfeld ist eine Betrachtung des vom Land Berlin entwickelten Programms BENN – Berlin entwickelt neue Nachbarschaften besonders interessant. Ab 2017 bis voraussichtlich 2021 werden im Umfeld von großen Flüchtlingsunterkünften sogenannte Integrationsmanagements eingerichtet, die vor Ort Partizipationsstrukturen schaffen und gesellschaftliche Teilhabe fördern sollen. In meinem Promotionsvorhaben untersuche ich das Programm hinsichtlich der Fragestellung, welche Handlungs- und Teilhabemöglichkeiten sich anhand des BENN Programms für die in der Nachbarschaft lebenden Personen ergeben bzw. verschließen. In dem Beitrag möchte ich dieses Vorhaben gerne entlang zweier inhaltlicher Säulen und mit Hilfe erster empirischer Befunde diskutieren: Erstens sind die an der Ausgestaltung des Programms beteiligten Akteure zu identifizieren, die wiederum in vielschichtige Aushandlungsprozesse eingebettet sind. Zweitens wird diskutiert, wie sich Nachbarschaft als mehrdeutige, prozesshafte soziale Realität (vgl. Drilling et al. 2016, 317-319) sowohl in Bezug auf die bereits dargestellten Prozesse, als auch im Hinblick auf externe Wirkungsmechanismen herausbildet.

Drilling, M.; Schnur, O.; Käser, N.; Oehler, P. (2016). Postmoderne Nachbarschaften – ein stadtentwicklungspolitisches Handlungsfeld? *Forum Wohnen und Stadtentwicklung*, 6/2016, 317-321.

Lebuhn, H. (2013). Migration – Recht – Citizenship. Potentiale und Grenzen eines kritischen Diskurses. In: Mecheril, Paul; Thomas-Olalde Oscar; Melter, Claus; Arens, Susanne; Romaner, Elisabeth (Eds.): *Migrationsforschung als Kritik? Konturen einer Forschungsperspektive*, 231-244.

Rodatz, M. (2014). Migration ist in dieser Stadt eine Tatsache. *Urban politics of citizenship in der neoliberalen Stadt. sub|urban. zeitschrift für kritische stadtforschung*, 2/3, 35-58. <http://zeitschrift-suburban.de/sys/index.php/suburban/article/view/155>. [13.04.2018]

Tezcan, L. (2011). Spielarten der Kulturalisierung. *Zeitschrift für Kulturphilosophie*, 5/2, 357-376.

Joanna Jurkiewicz (Universität Osnabrück)

Kulturproduktion in der Migrationsgesellschaft. Methodische Überlegungen zur Feldforschung in Sindelfingen

Deutschland verfügt über eine im internationalen Vergleich besondere Dichte und Qualität an staatlich getragenen bzw. geförderten Kulturinstitutionen. Sie spielen eine besondere Rolle für das Selbstbild der Gesellschaft sowie dessen fortdauernde Erneuerung und nehmen einen wichtigen Platz in der Debatte um die Fragen der Teilhabe am politischen und sozialen Leben ein. Das Forschungsprojekt „KultMIX - Kulturproduktion in der Migrationsgesellschaft“ am Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück richtet seinen Augenmerk daher auf diejenigen Institutionen, zu deren zentralen Aufgaben die Produktion von Kultur gehört. Es fragt danach, wie Kulturinstitutionen in Deutschland die Erfahrung der Migrationsgesellschaft ver- und bearbeiten und welchen Beitrag sie zur Überwindung der „Krise der Eigendefinitionen“ leisten können. Gefragt wird zudem, in welcher Weise sich auch die Institutionen selbst durch Migration und die durch sie hervorgerufenen langfristigen demographischen Wirkungen verändern – im Hinblick auf die programmatische Ausrichtung der Institutionen ebenso wie auf deren Personal und das Publikum. Die Produktion von Kultur wird für folgende Bereiche untersucht: Theater, Museum, Kulturverwaltung und freie Kulturszene. Zu den vier genannten Themen werden an vier Orten – Hamburg, Dresden, Osnabrück und Sindelfingen – Reallabore eingerichtet, die eine enge und kontinuierliche Kooperation zwischen Wissenschaft und Praxis mit Blick auf empirische Fragestellungen, die Reflexion des Erkenntnisstands sowie Debatten um den Nexus von Migration und Kultur und über künstlerische Ausdrucksformen vorsehen. Die Tagung findet in der ersten Projektphase statt, in der das Reallabor in Sindelfingen mit Schwerpunkt auf die freie Kulturszene eingerichtet wird. Im Rahmen des Nachwuchssymposiums wird das Forschungskonzept kurz skizziert und die ersten Überlegungen zum Reallabor vorgestellt. Der Vortrag dient dazu, von den ersten Erfahrungen der empirischen Forschung zu berichten, das methodische Vorgehen vorzustellen sowie das Konzept zu diskutieren.

Sessions 3: Freitag, 17:00–18:30

Räume der Aushandlung

Freitag, 16.11., 17:00–18:30, HS 3

Chair: Jun.-Prof. Dr. Miriam Stock

Ursina Jaeger (Pädagogische Hochschule Zürich)

Überlappende Zugehörigkeiten von Kindergartenkindern. Gleichheit und Differenz in einem transnationalen Zürcher Außenquartier

Dieser Beitrag diskutiert Bedingungen sozialer Zugehörigkeit mit Blick auf die Kinder einer Kindergartenklasse in einer transnationalen, diversifizierten Nachbarschaft am Zürcher Stadtrand. Basierend auf dem empirischen Material einer 18-monatigen kindszentrierten und multilokalen ethnographischen Forschung suche ich zu ergründen, wie komplexe Konfigurationen der Zugehörigkeit von Kindergartenkindern gedacht werden können, und wie außerschulische Zugehörigkeiten innerhalb des institutionellen Rahmens des Schweizer Kindergartens – obligatorisch für alle Kinder ab dem 5. Lebensjahr – gefiltert, übersetzt und anerkannt werden (Levitt und Glick Schiller 2004). Die Zusammensetzung der hier im Zentrum stehenden Kindergartenklasse gilt aus schulischer Perspektive gemäß den gängigen Kriterien (Erstsprache, Religion, Ethnizität, schulischer Förderbedarf, ...) als sehr heterogen, die Nachbarschaft als sozial benachteiligt und stigmatisiert. Im Rahmen meiner Dissertation* folgte ich den Kindern dieser Klasse – wo möglich – vom Kindergarten aus in außerschulische soziale Felder: u.a. in den Hort, nach Hause, aufs Sozialamt, zu Freizeit-Kursen, an religiöse und kulturelle Anlässe und auf Familienbesuche ins Ausland (Kosovo und Ghana). Dieses ethnographische Material ermöglicht die Analyse kindlichen Navigierens in und zwischen divergierenden Referenzrahmen, sowie ein Nachdenken darüber, wie Zugehörigkeit, verstanden als ein komplexer Mix aus Anerkennung von, und Zuschreibung zu, bestimmten Kategorien oder relationalen Gebilden verhandelt wird (Feldman-Savelsberg 2016; Hirschauer 2017; Gammeltoft 2018). Mit Rückbindung an sozialwissenschaftliche Bildungs- und Kindheitsforschung argumentiere ich, dass der Fokus auf divergierende Formen und überlappende Modi der Zugehörigkeit eine fruchtbare Perspektive zur Beschreibung von transnationaler Kindheit bietet, sowie neue Blicke auf den Kindergartenalltag erlaubt. So wird u.a. deutlich, wie flüchtige Einblicke der Lehrpersonen in transnationale Familien, mitunter kompensatorisch gedacht, in ein ‚Doing Swiss‘ im Kindergarten münden. Mit dem Konzept der ‚emotionalen Kompatibilität‘ versuche ich darüber hinaus eine analytische Figur einzuführen, die helfen soll, überlappende Zugehörigkeiten zu beschreiben, ohne a priori die Multireferentialität sozialer Felder als konfliktiv zu begreifen. Damit eröffnen sich – so hoffe ich zu zeigen – neue Denkräume für das Verständnis von Bildung in Zeiten der Migration.

* Die Dissertation wird im Rahmen des SNF-Projekts „Kinder, die auffallen. Eine Ethnographie von Anerkennungsverhältnissen im Kindergarten“ (Leitung: A. Sieger Egger, G. Unterweger, C. Maeder; weitere Mitarbeitende: A. Knoll [bis 2017] und F. Buser) verfasst. Im Fokus des SNF-Projektes steht der pädagogische Umgang mit Heterogenität. Leitend ist dabei die Frage, wie und auf der Grundlage welcher Normen von Anerkennbarkeit Subjektpositionen von Kindern ausgehandelt werden.

Feldman-Savelsberg, Pamela. 2016. *Mothers on the Move. Reproducing Belonging between Africa and Europe*. Chicago and London: The University of Chicago Press.

Gammeltoft, Tine M. 2018. „Belonging“. *Social Analysis* 62 (1): 76–95.

Hirschauer, Stefan. 2017. „Humandifferenzierung. Modi und Grade sozialer Zugehörigkeit“. In *Un/doing differences: Praktiken der Humandifferenzierung*, herausgegeben von Stefan Hirschauer, 29–54. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

Levitt, Peggy, und Nina Glick Schiller. 2004. „Conceptualizing Simultaneity: A Transnational Social Field Perspective on Society“. *The International Migration Review* 38 (3): 1002–39.

Ellen Kollender (Helmut-Schmidt-Universität Hamburg)

Schulen und Familien im Fokus innerstädtischer Diskurse um „ethnische Segregation“ und „sozialräumliche Aufwertung“. Eine Analyse dispositiver Formationen am Beispiel der Berliner Stadtteile Neukölln und Kreuzberg

Mein Vortrag beschäftigt sich mit migrationsgesellschaftlichen Verhandlungen von Grenzen der (Nicht-)Zugehörigkeit im Kontext innerstädtischer Schulen Berlins. Urbane Orte wie die Stadtteile Neukölln und Kreuzberg, in denen meine Forschung situiert ist, verstehe ich als „Knotenpunkte der Verräumlichung transnationaler Prozesse“ (Wildner 2012: 226), die von faktischen sowie imaginativen Bewegungen zwischen unterschiedlichen Zugehörigkeitskontexten geprägt sind. Dabei strukturieren Diskurse nicht nur, wie diese Räume erfahren werden, sondern auch wie sich die hier lebenden Menschen selbst erfahren und über welche Praktiken und Politiken sie adressiert werden. In Neukölln und Kreuzberg sind dies vornehmlich Diskurse, die zwischen der Stilisierung dieser Orte als ‚Multikulti-Kieze‘ und deren Problematisierung als ‚Ghettos‘ und ‚soziale Brennpunkte‘ changieren (vgl. Lanz 2007). Diese verbinden sich wiederum mit spezifischen diversitäts-, integrations- und sicherheitspolitischen Praktiken, worüber soziale Phänomene mit einem physisch-materiellen Raum verklebt sowie spezifische Verteilungs- und Zugehörigkeitsordnungen hergestellt werden (vgl. Pott 2018). In meinem Vortrag betrachte ich Familien und Schulen als im Zentrum dieser Entwicklungen stehend. Auf Grundlage von politisch-behördlichen Dokumenten sowie qualitativen Interviews analysiere ich über ein dispositivtheoretisch (vgl. Foucault 1978) sowie methodisch-triangularitativ informiertes Forschungsdesign zum einen, wie im Rahmen der genannten Diskurse bestimmte Bilder über in den Berliner Stadtteilen lebende Familien produziert und spezifische Positionierungen dieser zur Schule vorgenommen werden. Zum anderen nehme ich in den Blick, wie die Diskurse von Pädagog_innen und Eltern mit Migrationsgeschichte vor Ort aufgegriffen und verarbeitet werden. In diesem Zusammenhang identifiziere ich die Topoi der ‚ethnischen Segregation‘ und ‚sozialräumlichen Aufwertung‘ als zentrale dispositive Knotenpunkte, in denen bestimmte politische Aussagen um ‚Migrantenfamilien‘, schulisch-pädagogische Selbstverständnisse und Praxen sowie elterliche Subjektivierungsweisen miteinander interferieren und darüber unterschiedliche Formen der In- und Exklusion in urbanen Räumen prägen. Die Ergebnisse meiner Analyse diskutiere ich vor dem Hintergrund neoliberaler Transformationen des Sozialen (vgl. Brown 2015) sowie postliberaler Logiken des Rassismus (vgl. Lentin/Titley 2011) und sich darüber verändernder (staatlich-institutioneller) Legitimationspraxen hinsichtlich migrationsgesellschaftlicher Ein- und Ausschlüsse. Mein Interesse gilt dabei auch solchen Sprech- und Handlungsweisen von Eltern, die mit den vorherrschenden Diskursen brechen, auf Leerstellen hinweisen und/oder Strategien aufzeigen, Diskriminierungen in Schule und Sozialraum auszuweisen.

Brown, W. (2015). Die schleichende Revolution. Wie der Neoliberalismus die Demokratie zerstört. Berlin: Suhrkamp.

Foucault, M. (1978). Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve.

Lanz, S. (2007). Berlin aufgemischt: abendländisch – multikulturell – kosmopolitisch? Die politische Konstruktion einer Einwanderungsstadt. Bielefeld: transcript.

Lentin, A., Titley, G. (2011). The Crisis of Multiculturalism. Racism in a Neoliberal Age. London/New York: Zed books.

Pott, A. (2018). Migrationsregime und ihre Räume. In: A. Pott, C. Rass & F. Wolff (Hrsg.), Was ist ein Migrationsregime? What Is a Migration Regime? (S. 107-135). Wiesbaden: Springer VS.

Wildner, K. (2012). Transnationale Urbanität. In: E. Frank (Hrsg.), Handbuch Stadtsoziologie (S. 213-230). Wiesbaden: Springer VS.

Dr. Madlen Pilz (Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL))

(Re-)Imaginationen städtischer Geographien aus der Perspektive von minorisierten Jugendlichen in Leipzig und München

Im Zentrum unseres Beitrags stehen die Perspektiven minorisierter Jugendlicher in Leipzig und München auf die hegemonialen, verräumlichten Ordnungen des ‚Eigenen‘ und ‚Fremden‘ (Said, 1978) und ihre Formen der Aushandlung, Reproduktion sowie Rekodierung. Diese (Re-)Imaginationen begreifen wir mit Appadurai (1996) als soziale Praktiken der kreativen Aneignung und Transformation. Ausgangspunkt unserer Analyse sind zwei Jugendclubs in Leipzig und München, in denen wir seit einem Jahr regelmäßig teilnehmend beobachten. Wie unser Material zeigt, durchziehen verschiedene Differenzlinien den städtischen Alltag der Jugendlichen: Weiß-Sein, Jugendlich/Schüler_in-Sein, Geschlecht, Wohnbezirk, Herkunftskultur und die Teilhabe an sozialen sowie politischen Rechten. Ihre Auseinandersetzungen mit diesen ‚harten Segmentierungslinien‘ (Deleuze & Guattari, 1992) bestehen in Praktiken des Simulierens, Sich-Entziehens, Rekodierens und Unterwanderns, die ein transversales und verstreutes Durchqueren des Machtraums der Mehrheitsgesellschaft darstellen – ganz im Sinne des Ansatzes der ‚Kämpfe der Migration‘ (Scheel, 2015). Mit unserem Fokus auf die Segmentierungslinien, die einerseits auf die gesellschaftlichen Makro-Strukturen und

andererseits auf mikropolitische Prozesse verweisen (Deleuze & Guattari, 1992), fragen wir: Wie beziehen sich die Jugendlichen auf Räume in der Stadt, die über den ‚Faktor Migration‘ verändert und minorisiert werden (u.a. die Räume ihrer Familien und Wohnviertel)? Wie verhandeln sie Differenzlinien, wie z.B. die der ‚whiteness‘ (Ahmed, 2013), in den Machträumen der Mehrheitsgesellschaft (Innenstädte und städtische Institutionen)? In welchem Verhältnis stehen diese Bezugnahmen zu Praktiken der Selbstverortung und -abgrenzung? Und welche Rolle spielen die Jugendzentren in diesem Geflecht räumlicher Fragmentierungen, die strukturell gesehen Macht-Räume par excellence darstellen, im Alltag jedoch als Räume der ‚weichen‘ Vermittlung fungieren und widerspenstige Aneignungen sowie Transformationsakte ermöglichen? Die Auswertung und Interpretation der empirischen Daten erfolgt in relationaler Perspektive, wodurch der Blick auch auf die Kontexte der lokalen Praktiken, z.B. auf die horizontalen (skalaren) und vertikalen Verflechtungen, u.a. durch nationale Diskurse auch zu ‚Ost‘-, ‚West‘-Fragen oder den Umgang mit Rechtsradikalismus, gelenkt wird. Zusammengefasst beschäftigen wir uns am Beispiel der Jugendlichen damit, welche Risse (Deleuze & Guattari, 1992) ihre Weltbilder konstituieren, welche Re-Imaginationen und Akte der Transformation sie generieren, und welche Aktionsräume oder Fluchtlinien sie sich in diesem Prozess für ihren Alltag erschließen.

Appadurai, A. (1996). *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*. Minneapolis: University of Minnesota Press.

Deleuze, G. & Guattari, F. (1992). *Tausend Plateaus Kapitalismus und Schizophrenie*. Berlin: Merve.

Scheel, S. (2015). Das Konzept der Autonomie der Migration überdenken? Yes, please! *movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung*, 1(2), 1-15.

Literatur im Kontext von Migration

Freitag, 16.11., 17:00–18:30, HS 4

Chair: Prof. Dr. Daniel Rellstab

Kristina Krieger-Laude (Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn)

Emotionale Prozesse bei der Lektüre von interkultureller Kinder- und Jugendliteratur zum Thema Flucht

Literatur berührt ihre Leserinnen und Leser. Jeder literarische Text weckt beim Rezipienten Emotionen – man schmunzelt über Unterhaltendes, verspürt Trauer bei der Schilderung tragischer Ereignisse, ist fasziniert von der Darstellung fiktiver Welten oder verärgert, wenn sich der Text dem eigenen Verständnis entzieht. Die Gefühle sind jeweils abhängig vom lesenden Individuum, seinen persönlichen Interessen und Erfahrungen. Entsprechend vielfältig und widersprüchlich können die Gefühle sein, die ein Text auslöst. Wie kein anderes Medium fordert Literatur seine Leser/innen zudem zur Einfühlung in die dargestellten Figuren, zum Nachvollzug des Textgeschehens und damit zur subjektiven Involviertheit auf (Spinner 2006). Interkulturelle Literatur zeichnet sich durch eine ethnische Mehrfachadressiertheit (Rösch 2016) aus. Indem in ihr interethnische Begegnungssituationen geschildert und hybride Identitätskonzepte verhandelt werden, lädt sie eine sozio-kulturell und religiös vielfältige Schülerschaft zur Auseinandersetzung mit Themen wie Fremdheit, Identität und Mehrsprachigkeit ein. Insbesondere in autobiographischen Texten, wie dem Fluchroman *33 Bogen* und ein Teehaus der deutsch-iranischen Autorin Mehrnousch Zaeri-Esfahani (2016), werden sowohl kulturell traumatische Fremdheitserfahrungen literarisch verarbeitet als auch die historischen Hintergründe für Fluchtbewegungen sowie push- und pull-Faktoren von Migration dokumentiert. Anhand eines individuellen Schicksals werden allgemeine Bedingungen von Migration für die Leser/innen nachvollziehbar. Doch welche emotionalen Reaktionen löst ein solch politisch wie gesellschaftlich aktueller Roman bei einer heterogenen Schülerschaft aus? Mit Schüler/innen über diese ebenso persönlichen wie spontanen emotionalen Reaktionen ins Gespräch zu kommen (Schiewer 2018) sollte das Grundanliegen eines interkulturell sensiblen Literaturunterrichts sein. Dies bedeutet zugleich die Öffnung des Unterrichts für alternative, d.h. ergebnisoffene und persönliche Dialogformen, in denen Räume für die Artikulation von Irritation und Unverständnis entstehen. Wie verhandeln die Schüler/innen Momente von kultureller Irritation in einer offenen Anschlusskommunikation? Diesen Fragen möchte der Vortrag nachgehen, indem er Ergebnisse eines empirischen Forschungsprojektes präsentiert, welches im Februar 2018 in einer 7. Klasse (Gymnasium, N=30, Standortfaktor 4 nach MSB NRW) durchgeführt wurde. Die Daten liegen in Form von Lesetagebüchern und Audioaufnahmen von Literarischen

Unterrichtsgesprächen vor und werden aktuell im Rahmen eines Mixed-Method-Verfahrens qualitativ und quantitativ inhaltsanalytisch ausgewertet. Abschließend zeigt der Vortrag Konsequenzen für die Gestaltung des Literaturunterrichts in einem sozio-kulturell, religiös und sprachlich heterogenen Klassenzimmer auf und formuliert Schlussfolgerungen für eine kultursensible literaturdidaktische Ausbildung angehender Lehrkräfte.

- Dawidowski, C. (2006). Theoretische Entwürfe zur Interkulturellen Literaturdidaktik. Zur Verbindung pädagogischer und deutschdidaktischer Interkulturalitätskonzepte. In Ders. & D. Wrobel (Hrsg.), *Interkultureller Literaturunterricht* (S.18-36). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Rösch, H. (2016). Literatur und Identität. In Dies. (Hrsg.), *Literarische Bildung im kompetenzorientierten Deutschunterricht* (S.49-69). Stuttgart: Fillibach bei Klett.
- Schiewer, G. L. (2018). Emotionen im wissenschaftlichen Fokus der Didaktik des Dialogs. In Dies. & J. Roche (Hrsg.), *Emotionen – Dialoge im Deutschunterricht* (S.121-129). Tübingen: Narr.

Susanne Bauer (Pädagogische Hochschule Karlsruhe)

Der literarische Diskurs zu Flucht und Geflüchteten. Eine (macht)kritische Perspektive auf gegenwärtige Flucht-Literatur

Die unabwiesbare Aktualität der Fluchtthematik hat gegenwärtig eine neu entfachte literarische Auseinandersetzung zur Folge. Die narrative Gestaltung von Flucht und Ankommen tritt hierbei im Gewand unterschiedlicher literarischer Gattungen auf: als (Kinder- und Jugend)Roman, als Bilderbuch oder Graphic Novel, als dokumentarische Erzählung, als lyrischer Text etc. Doch welche Inhalte werden wie in Text (und Bild) transportiert? Wie zeigt sich der literarische Diskurs zu Flucht und Geflüchteten in gegenwärtig (im deutschsprachigen Raum) publizierten Narrationen? Der Vortrag schließt an Inhalte des Dissertationsprojekts zum Thema Flucht in der gegenwärtigen Literatur an und stellt dessen theoretische Rahmung sowie zentrale Fragestellungen ins Zentrum der Auseinandersetzung und Diskussion. Produktiv verknüpft werden hierbei inter- und transkulturelle Ansätze mit solchen der Narratologie und Imagologie sowie der Postkolonialen Theorie. Es wird eine migrationsgesellschaftliche, machtkritische Perspektivierung angestrebt, die Dimensionen der dominanzkulturellen Diskriminierung und der Machtunterschiede in (innerhalb literarischer Texte inszenierten) interkulturellen Begegnungen wahrnimmt und offenlegt. Die stetige (Re)Konstruktion von Andersheit prägt und beeinflusst europäische Wahrnehmungen bis heute und so auch das Bild von Geflüchteten (vgl. Niedrig/ Seukwa 2010). Inwiefern schlagen sich diese wirkmächtigen Denkmuster in der gegenwärtigen literarischen Auseinandersetzung bezüglich der Fluchtthematik nieder? Welche Fremd- und Selbstbilder werden (re)produziert? Werden ausschließlich dominanzkulturelle oder auch subalterne Perspektiven abgebildet? „Wer spricht über bzw. für wen, mit wem und in welcher Sprache?“ (Rösch 2017: 104). Migrationsliterarische Texte bieten eine besonders reichhaltige Reflexionsfolie für Themen um Flucht und Ankommen. Flucht-Literatur, als Variante von Migrationsliteratur, reflektiert migrationsgesellschaftliche Bedingungen und trägt zum Diskurs zu Flucht und Geflüchteten bei. Welche Images (re)konstruiert oder dekonstruiert Flucht-Literatur? Und kann sie Utopien bereithalten?

- Niedrig, H., & Seukwa, H. (2010). Die Ordnung des Diskurses in der Flüchtlingskonstruktion: eine postkoloniale Re-Lektüre. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 5(2), 181-193.
- Rösch, H. (2017). *Deutschunterricht in der Migrationsgesellschaft. Eine Einführung*. Stuttgart: J.B. Metzler.

Dr. Renata Behrendt (LMU München)

Soboczynski, Bota, Smechowski – autobiographisches Schreiben zwischen polnischen Erinnerungsräumen und deutschen Heimatorten

Die Migration aus Polen nach Deutschland hat eine lange Tradition und vielfältige Gründe. Ihren Höhepunkt erreichte sie in der Zeit zwischen der Verhängung des Kriegsrechts 1981 und der polnischen „Wende“ 1989. Nicht nur politisch verfolgte Polen haben damals ihr Land verlassen, sondern auch jene, die der Kargheit des Lebens dort entgehen und für ihre Kinder ein besseres Leben in einem freien Land aufbauen wollten. Unter den Migranten befanden sich Arbeiter, Ingenieure, Ärzte wie auch Kunstschaffende. Die in Deutschland schaffenden polnischen Schriftsteller haben in Publikationen über Migranten- und Migrationsliteratur bislang wenig Beachtung gefunden. Mit der Migrationswelle der 1980er Jahre kamen auch Adam Soboczynski, Alice Bota und Emilia Smechowski als Kinder mit ihren Eltern nach

Deutschland. Sie wurden in der deutschen Kultur und Gesellschaft sozialisiert, haben in Deutschland studiert und promoviert. Als Redakteur(inn)e(n) u. a. bei DIE ZEIT und Buchautor(inn)en nehmen sie heutzutage am sozialen und kulturellen Leben der Bundesrepublik nicht nur teil, sondern gestalten dieses auch aktiv mit. Deutsch ist ihre Zweitsprache, Deutschland ihre Heimat geworden. Ihre polnische Herkunft, die Erfahrungen der Migration und ihr Verhältnis zum heutigen Polen reflektieren alle drei in autobiographisch geprägten Büchern, mit denen sie als Debütant(inn)en bemerkenswerten Erfolg erzielt haben: Soboczynski in *Polski Tango* (2008), Bota in *Wir neuen Deutschen. Wer wir sind, was wir wollen* (2012) und Smechowski in *Wir Strebermigranten* (2017). Die Autor(inn)en wenden sich ihren Familiengeschichten zu, verschränken diese mit der europäischen Geschichte des ausgehenden 20. Jahrhunderts und leisten somit einen Beitrag zur europäischen (Migrations-)Geschichte aus der Perspektive des Migranten. Mit ihren Werken positionieren sie sich als selbstbewusste Individuen im Migrations- und Identitätsdiskurs. Dabei stellen sie transkulturelle und hybride Identitätskonzepte in Frage. Polen kommt im Bewusstsein der Autor(inn)en die Bedeutung eines Raumes zu, in dem Erinnerungen an die Kindheit wach gehalten werden. Bereits die Titel der Publikationen von Bota und Smechowski weisen auf ein neues Selbstverständnis von in Deutschland lebenden Menschen mit polnischem Migrationshintergrund hin. Der Vortrag setzt sich zum Ziel, am Beispiel der genannten Publikationen zu untersuchen, inwieweit Soboczynski, Bota und Smechowski als Vertreter(innen) einer neuen Generation polnischer Migranten und Schriftsteller in Deutschland verstanden werden können. Dabei wird insbesondere der Frage nachgegangen, wie sich die drei Autor(inn)en mit ihrem literarischen Schaffen in der Migranten-/Migrationsliteratur (neu-)verorten und wie sie die Grenzen bei der Auslotung und Bestimmung ihrer Ich-Identität (neu-)zeichnen.

Adam Soboczynski: *Polski Tango*. Berlin: Aufbau 2008.

Alice Bota, Khuê Pham, Özlem Topcu: *Wir neuen Deutschen: Wer wir sind, was wir wollen*. Rowohlt 2012.

Emilia Smechowski: *Wir Strebermigranten*. Berlin: Hanser 2017.

Cieślak, Renata, Franz Fromholzer, Friedmann Harzer und Karolina Sidowska: *Polnisch-deutsche Duette. Interkulturelle Begegnungen in Literatur, Film, Journalismus (1990-2012)*. Dresden: Neisse Verlag 2013.

Henseler, Daniel und Renata Makarska (Hrsg.): *Polnische Literatur in Bewegung. Die Exilwelle der 1980er Jahre*. Bielefeld: Transcript 2013.

Zduniak-Wiktorowicz, Małgorzata: *Współczesny polski pisarz w Niemczech - doświadczenie, tożsamość, narracja*. Poznań 2010.

Sessions 4: Samstag, 09:30–10:30

Biographien und Erziehung

Samstag, 17.11., 09:30–10:30, HS 3

Chair: Dr. Margarete Menz

Dr. Eveline Reisenauer & Klara Rauch (Deutsches Jugendinstitut e.V.)

Migrationspezifische Erziehung: Erziehungsentwürfe und -praktiken in Migrantenfamilien

In der Migrations- und Bildungsforschung ist die Persistenz der gravierenden Bildungsbenachteiligung von Migrantenkindern und -jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland seit langem nachgewiesen. Die Frage danach, inwiefern Elternbildung einen Ansatz zur Verringerung von ungleichen Bildungschancen bietet, findet dabei allerdings kaum Berücksichtigung. Um diesem merklichen Erkenntnisdefizit in Bezug auf Familienbeziehungen und Erziehung in Migrantenfamilien unterschiedlicher Herkunft zu begegnen, werden in diesem Beitrag migrationspezifische Erziehungsentwürfe und -praktiken in den Fokus des Interesses gerückt. Der Zusammenhang von Erziehung und Migration wird auf der Grundlage des Forschungsprojekts „Diversität und Wandel der Erziehung in Migrantenfamilien aus der Perspektive von Eltern und Fachpraxis“ (DIWAN) näher betrachtet. Ausgehend von einer wachsenden Heterogenität kulturell vermittelter Leitbilder und Praktiken der Erziehung wird nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen MigrantInnen und Nicht-MigrantInnen sowie zwischen unterschiedlichen Zuwanderungsgruppen – wie etwa ArbeitsmigrantInnen, Aussiedlern und Geflüchteten – gefragt (zu einem Vergleich von Personen mit türkischem und ohne Migrationshintergrund siehe Diabaté/Beringer/Garcia Ritz 2016). Dabei werden migrationspezifische Erziehungseinstellungen und Erziehungsverhalten entlang von zentralen Dimensionen familialer Erziehung und Sozialisation (vgl. Walper/Langmeyer/Wendt 2015) untersucht: (1) Stellenwert von elterlicher Wärme und Responsivität gegenüber kindlichen Bedürfnissen, (2) Empfehlungen zur Bedeutung kindlichen Gehorsams sowie Ausmaß und Strategien elterlicher Kontrolle, (3) Stellenwert kindlicher Selbstbestimmung und Selbstständigkeit, (4) Bedeutung der Ausgestaltung von familialen Anregungs- und Lernbedingungen sowie (5) Geschlechterrollen der Generationen und der Bedeutung elterlicher Kooperation in der Erziehung. Unter Bezugnahme auf diese Dimensionen wird geprüft, inwieweit sich Besonderheiten der Erziehung und Eltern-Kind-Beziehung durch Migrationsumstände, Aufenthaltsdauer und -status, Unterschiede in den sozio-ökonomischen Ressourcen, psycho-sozialen Belastungen oder kulturellen Faktoren erklären lassen. Gleichzeitig wird zu klären sein, ob sich die genannten Dimensionen überhaupt auf Migrationskontexte übertragen lassen oder aber vielmehr andere Maßstäbe des Vergleichens und Bewertens herangezogen werden müssen. Unter anderem machen transnationale Phänomene in Migrantenfamilien (vgl. Reisenauer 2017) möglicherweise einen erweiterten Erziehungsbegriff erforderlich, wenn zum Beispiel Eltern aufgrund der geographischen und grenzüberschreitenden Distanz zu ihren Kindern keinen Einfluss auf die Gestaltung des häuslichen Umfelds nehmen können. Insgesamt rückt der Beitrag das komplexe Forschungsfeld von Erziehung und Migration in den Blick und fragt, welche Auswirkungen Migrationserfahrungen bezüglich der Vorstellung und Gestaltung von elterlicher Erziehung haben. Hieran anschließend wird erörtert, welche Herausforderungen sich durch Migration und damit einhergehender kultureller Diversität für die Elternbildung und -beratung stellen und welche Antworten in Hinblick auf Bildungsbenachteiligungen gegeben werden.

Diabaté, S., Beringer, S. & Garcia Ritz, Y. (2016). Ähnlicher als man denkt?! Ein Vergleich der Familienleitbilder von Personen mit türkischem und ohne Migrationshintergrund in Deutschland. *Bevölkerungsforschung Aktuell*, 2, 13-19.

Reisenauer, E. (2017). *Transnationale persönliche Beziehungen in der Migration: Soziale Nähe bei physischer Distanz*. Wiesbaden: Springer VS.

Walper, S., Langmeyer, A. & Wendt, E.-V. (2015). Sozialisation in der Familie. In: Hurrelmann, K., Bauer, U., Grundmann, M. & Walper S. (Hrsg.). *Handbuch Sozialisationsforschung* S. (264-392). Weinheim, Basel: Beltz.

Helen Breit (Pädagogische Hochschule Freiburg)

Die Bedeutung von professionellen Akteuren bei der Deutung und Bewältigung von Diskriminierungserfahrungen in der Bildungsbiografie

In der aktuellen Forschung und Theoriebildung wird wiederkehrend auf die Bedeutung von institutioneller, struktureller und interaktioneller Diskriminierung für Bildungsbiografien hingewiesen (Gomolla 2017; Imdorf 2017; Scherr 2015). Im Fokus dieser Forschung stehen überwiegend diskriminierende Einstellungen, Strukturen und Mechanismen sowie das Ausmaß von Diskriminierung. Eine Perspektive, die die von Diskriminierung Betroffenen nicht schlicht als passive Opfer, sondern als handlungsfähige Akteure in den Blick nimmt, liegt nur vereinzelt vor (Madubuko 2011, Scharathow 2014, Scherr/Sachs 2017). Hier schließt unser aktuelles Forschungsprojekt, in dem wir uns für die biografische Deutung und Bewältigung von Diskriminierungserfahrungen und deren Auswirkungen auf die Bildungsbiografie interessieren, an. Auf der Grundlage von aktuell ca. 20 biografischen Interviews mit jungen Menschen, die aufgrund äußerer Merkmale potentiell von Diskriminierung betroffen sind, konnten wir erste theoretische Annahmen entwickeln, die im ersten Teil des Vortrags vorgestellt werden sollen. Zentral für ein angemessenes Verständnis von Diskriminierungserfahrungen ist u. E. erstens eine Unterscheidung zwischen Erfahrungen mit Diskriminierung und Diskriminierungserfahrungen; zweitens die Betrachtung von Diskriminierungserfahrungen in einem relationalen Verhältnis zu Erfahrungen der Anerkennung, Wertschätzung und Gleichheit; sowie drittens die Berücksichtigung von unterschiedlichen Ausprägung von Diskriminierungserfahrungen in verschiedenen sozialen Kontexten. Im zweiten Teil des Vortrags soll anhand von Fallbeispielen aufgezeigt werden, welche Praktiken professioneller Akteure – genauer von Lehrer*innen, Ausbilder*innen, Jugendarbeiter*innen – sich in welcher Art und Weise auf die Deutung und Bewältigung von Diskriminierungserfahrungen auswirken können.

- Gomolla, M. (2017). Direkte und indirekte, institutionelle und strukturelle Diskriminierung. In: Scherr, A./El-Mafaalani, A./Yüksel, G. (Hg.): Handbuch Diskriminierung. Wiesbaden: Springer VS, S. 133-156.
- Imdorf, C. (2017). Diskriminierung in der beruflichen Bildung. In: Scherr, A./El-Mafaalani, A./Yüksel, G. (Hg.): Handbuch Diskriminierung. Wiesbaden: Springer VS, S. 353-366.
- Madubuko, N. (2011). Akkulturationsstress von Migranten. Berufsbiographische Akzeptanzverfahren und angewandte Bewältigungsstrategien. Zugl.: Marburg, Univ., Diss., 2010. 1. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Scharathow, W. (2014). Risiken des Widerstandes. Jugendliche und ihre Rassismuserfahrungen. Zugl.: Oldenburg, Univ., Diss., 2013. Bielefeld: transcript-Verlag.
- Scherr, A. (2015) (Hg.). Diskriminierung migrantischer Jugendlicher in der beruflichen Bildung Weinheim/Basel: Beltz Juventa
- Scherr, A./Sachs, L. (2017). Bildungsbiografien von Sinti und Roma. Erfolgreiche Bildungsverläufe unter schwierigen Bedingungen. 1. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.

Sprache im Diskurs

Samstag, 17.11., 09:30–10:30, HS 4

Chair: Prof. Dr. Nazli Hodaie

Prof. Dr. Daniel Rellstab (Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd)

Die inszenierte Fremdheit der L2-Sprecher*in in Schweizer Talkshow-Interviews

In unseren spätmodernen, stark stratifizierten und globalisierten Gesellschaften sind sprachliche Interaktionen über kulturelle und sprachliche Grenzen hinweg alltäglich geworden. Oftmals werden solche Interaktionen in Sprachen geführt, die nicht die L1 aller Beteiligten sind. Obwohl die L2-Sprecher*innen in solchen Interaktionen teilweise einfach identifiziert werden können, etwa aufgrund des Akzents oder aufgrund spezifischer lexikalischer oder grammatischer Irregularitäten in ihren Äußerungen, werden ihre spezifischen Identitäten als L2-Sprecher*innen relativ selten relevant gemacht (Kurahila, 2006), die Interaktionen also relativ selten explizit als „second language conversations“ kategorisiert. „Second language conversations“ finden in unterschiedlichsten Settings und Zusammensetzungen statt, zunehmend auch als inszenierte Gespräche am Fernsehen. In meiner Präsentation fokussiere ich „Talkshow Interviews“ (Lauerbach, 2007) aus der deutschsprachigen Schweiz. In diesen Talkshows werden Politiker*innen, Berühmtheiten oder andere Personen, die von öffentlichem Interesse sind, interviewt. Die Talkshows, die ich in den Blick nehme, wurden vom

öffentlich-rechtlichen Sender SRF und dem privaten Fernsehkanal Tele-Züri produziert und im deutschsprachigen Teil der Schweiz zwischen 2012 und 2018 ausgestrahlt. Die Gastgeber der Shows sprechen alle einen Schweizerdeutschen Dialekt als L1; in den analysierten Shows spricht wenigstens eine der beteiligten Personen Deutsch als L2. Auf Instrumente der Konversationsanalyse (Sacks, 1992) und der Mitgliedschaftskategorisierungsanalyse (Fitzgerald, 2012) zurückgreifend und die Analyseergebnisse aus der Perspektive der „educational sociolinguistics“ (Norton, 2013) interpretierend, zeige ich, wie und wann in den Interaktionen Gäste als L2-Sprechende kategorisiert und die Interaktionen damit als „second language conversations“ gerahmt werden, welche Sprachideologien dabei mobilisiert und wie damit Zugehörigkeit und Fremdheit verhandelt werden. Meine Analysen zeigen, dass es weniger lexikalische oder grammatische Besonderheiten in den Äußerungen der L2-Sprechenden sind, welche dazu führen, dass Gäste explizit als L2-Sprechenden kategorisiert werden. Vielmehr bietet die spezifische Praxis der Verwendung von Dialekt und Standard, die für die Deutschschweiz charakteristisch ist, die Ressourcen dafür, Deutsch L2-Sprechende in diesen Shows als „fremd“ zu markieren und damit letztlich als Nicht-Zugehörige zu inszenieren.

Fitzgerald, R. (2012). Membership categorization analysis: Wild and promiscuous or simply the joy of Sacks? *Discourse Studies*, 14(3), 305–311.

Kurhila, S. (2006). *Second Language Interaction*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

Lauerbach, G. (2007). Argumentation in political talk show interviews. *Journal of Pragmatics*, 39(8), 1388–1419.

Norton, B. (2013). *Identity and Language Learning. Extending the Conversation* (2nd ed.). Bristol etc.: Multilingual Matters.

Sacks, H. (1992). *Lectures on Conversation II*. Edited by Gail Jefferson. With an introduction by Emanuel A. Schegloff (Vol. 2). Oxford etc.: Blackwell.

Doris Pokitsch (Universität Wien)

„Ich hab gar nix Deutsches.“ Sprachbezogene Subjektpositionen in der Migrationsgesellschaft

In amtlich deutschsprachigen Ländern, die als Migrationsgesellschaften zu verstehen sind, kommt der deutschen Sprache eine normative Funktion zu; nicht nur aufgrund ihrer gesellschaftlichen Verankerung als National-, Amts-, Bildungssprache, etc., sondern auch durch die ihr zugesprochene gesellschaftsformende Rolle. Diese wird v.a. in Diskursen im Spannungsfeld von Migration und Bildung deutlich, in welchen ein Verständnis von Sprachkompetenz (des Deutschen) als Integrationsindikator einen gesellschaftlichen Konsens darzustellen scheint. Dabei zeigt sich, dass nicht bloß Deutsch gesprochen wird, sondern Deutsch stets als etwas (als Erst-, Zweit-, Mutter-, Familiensprache etc.) gesprochen wird. Somit werden Sprecher_innen des Deutschen in Subjektivierungsprozessen als zur deutschen Sprache in Beziehung gesetzt angerufen bzw. adressiert (vgl. Butler 2015). Gegenstand meines Dissertationsprojektes ist eine dispositivanalytische Untersuchung (Bühmann/Schneider 2012) dieser Subjektivierungsprozesse in der Migrationsgesellschaft. Im Fokus stehen dabei jene Subjektpositionen, die im Kontext migrationsgesellschaftlicher Differenzordnungen als sprachbezogene Subjektpositionen diskursiv erzeugt werden. Gleichsam wird der Frage nachgegangen, wie diese Subjektpositionen von Jugendlichen angenommen, abgelehnt oder in Re-Signifikationsprozessen umgedeutet werden und welche diskursiven Wissensbestände sich in diesen Prozessen rekonstruieren lassen. Um subjektive Wirksamkeiten bzw. Wirklichkeiten adressierbar zu machen, wurden/werden Gruppendiskussionen mit Jugendlichen im Alter von 12-15 Jahren durchgeführt und wissenssoziologisch-diskursanalytisch sensibilisiert interpretiert (Bosančić 2016, Keller 2011). Im Vortrag werden zunächst grundlegende Konzepte für die Bearbeitung von Subjektivierungsprozessen vorgestellt, bevor Aushandlungsprozesse sprachbezogener Subjektpositionen anhand des Datenmaterials veranschaulicht werden. Dabei wird der Fokus auf die Verknüpfung von sprachlicher (Nicht-)Zugehörigkeit mit weiteren Differenzkategorien gelegt, um die Vielschichtigkeit sprachbezogener Subjektpositionierungen im Diskursfeld „Deutsch als Zweitsprache“ zu verdeutlichen und Basis für eine Diskussion über (Un-)Möglichkeiten sprachlicher Ermächtigung in amtlich deutschsprachigen und gleichsam lebensweltlich mehrsprachigen Migrationsgesellschaften zu schaffen.

Bosančić, S. (2016). Zur Untersuchung von Subjektivierungsweisen aus wissenssoziologisch-diskursanalytischer Perspektive. *Methodologische Überlegungen*. In Bosančić, S. & Keller, R. (Hrsg.). *Perspektiven wissenssoziologischer Diskursforschung* (S. 95–119). Wiesbaden: VS.

Butler, J. (2015). *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung* (8. Aufl.). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Bühmann, A. & Schneider, W. (2012). *Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse*. Bielefeld: transcript.

Keller, R. (2011). *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS.

Sessions 5: Samstag, 13:00–14:30

Schule und Integration

Samstag, 17.11., 13:00–14:30, HS 3

Chair: Prof. Dr. Stefan Immerfall

Anna Cornelia Reinhardt (Eberhard Karls Universität Tübingen)

„Transitzone Übergangsklasse.“ Oder: die empirische Erfassung einer wirkungsmächtigen Übergangssituation

Die wissenschaftliche Betrachtung von Migration als ein spezifisches Übergangsphänomen verweist unweigerlich auf bestimmte (diskursiv verankerte) Formen und Debatten der (Nicht-)Zugehörigkeit. Diesbezüglich sind vor allem jene sozialen Übergangsbewegungen von besonderer gesellschaftlicher Relevanz, die dezidiert auf Aspekte der Sozialintegration und Systemintegration rekurrieren. Vor diesem Hintergrund rückt der Übergang in die Bildungsinstitutionen, im Besonderen in das („reguläre“) Schulsystem, in das wissenschaftliche Interesse. Denn in diesem werden gesellschaftliche Normalitätserwartungen verhandelt, kollektive sowie individuelle Unsicherheiten (pädagogisch) bearbeitet und soziale Ungleichheit und Strukturen (re-)produziert. An genau diesen Überlegungen setzt diese Forschung an und stellt die wirkungsmächtige Situation der „Übergangsklassen“ (VKL), in welchen ausschließlich sog. neuzugewanderte Schüler*innen „beschult“ werden, ins Zentrum der wissenschaftlichen Auseinandersetzung und fragt im Besondern danach: Wie und durch wen (Akteure, Diskurse und Aktanten) diese Übergangssituation gegenwärtig verhandelt und gestaltet wird? Welche sozialen Welten bei der (Aus-)Gestaltung dieser Situation wie beteiligt sind? Und welche Konzepte von Integration und Nicht-Integration im Modus des diskursiven, der sozialen Arena, dabei aufeinandertreffen? In einem iterativ-zyklischen Forschungsprozess wurde deshalb methodologisch und theoretisch auf die Situationsanalyse von Adele Clarke zurückgegriffen. Analytischer Ausgangspunkt ist diesbezüglich die Situation „Übergangsklasse“, die eben nicht als feste, raum-zeitliche Entität, sondern vielmehr als relationales Gefüge zu begreifen ist und dadurch alles umfasst, was durch die stattfindenden Interaktionen relevant gemacht wird. Auf Basis des skizzierten Erkenntnisinteresses wurde methodisch auf ethnografische Verfahren der Datengenerierung, ebenso wie auf die Analyse von Dokumenten (Verwaltungsvorschrift; Bildungsplan) und die Erhebung von zehn theoriegenerierenden Interviews zurückgegriffen. Dabei konnte empirisch gezeigt werden, dass die Gestaltungs- und Herstellungsprozesse dieses Überganges in einer sozialen Arena (Clarke; Strauss) ausgetragen werden, in welcher unterschiedliche Konzepte von Integration und Nicht-Integration konflikthaft unter dem Rekurs auf Bildung aufeinandertreffen. Ungeachtet des heterogen prozessierten Bildungsverständnisses der aufeinandertreffenden sozialen Welten (Schulamt, Kultusministerium, Lehrer*innen und Übergangsklassenlehrer*innen) manifestieren sich die Übergangsklassen auf der gesellschaftlichen Mikroebene als „Transitzonen“. In diesen Räumen bzw. Transitzonen finden permanente Umwandlungspraktiken und Prozesse statt, die mit Aberkennung und Normierungsbestrebungen gegenüber den Neuzugewanderten einhergehen. Auf Grund dessen thematisiert dieser Vortrag diese Transitzone vor dem Hintergrund einer neuen Übergangsforschung (Doing Transitions) und zeigt perspektivisch die Übertragbarkeit dieses analytischen Übergangskonzeptes auf andere soziale Phänomene der Migrationsgesellschaft z.B. Gemeinschaftsunterkünfte oder Ankerzentren.

Becker, Rolf (Hrsg.) (2011): Integration durch Bildung. Bildungserwerb von jungen Migranten in Deutschland, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Breidenstein, Georg; Hirschauer, Stefan; Kalthoff, Herbert; Nieswand, Boris (2013; 2015): Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung, Konstanz und München: UVK Verlagsgemeinschaft mbH.

Clarke, Adele (2014): Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn, Wiesbaden: Springer VS.

Hirschauer, Stefan (2014): Un/doing Differences. Die Kontingenz sozialer Zugehörigkeiten, Zeitschrift für Soziologie, Jg. 43, Heft 3, S. 170-191.

Schröder, Wolfgang; Stauber, Barbara; Walther, Andreas; Böhnisch, Lothar, Lenz, Karl (2013): Handbuch Übergänge, Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Strauss, Anselm; Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim: Beltz.

Strübing, Jörg (2014): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstil, 3. Auflage, Wiesbaden: Springer VS.

Seyma Gülen (Georg-August-Universität Göttingen)

Personen mit Migrationshintergrund in Lehramtsstudiengängen: Einflussfaktoren auf die Studienfachentscheidung

So wie der Einfluss der sozialen Herkunft auf den Bildungserfolg zu den zentralen Befunden der Ungleichheitsforschung zählt, zeigt sich auch die ethnische Herkunft als bedeutsame Einflussgröße. Bekanntlich schneiden SchülerInnen mit Migrationshintergrund innerhalb des deutschen Schulsystems in ihrem Bildungserfolg schlechter ab als diejenigen ohne Migrationshintergrund. Um die Bildungschancen dieser Gruppe zu verbessern startete die Bundesregierung im Jahr 2007 Maßnahmen unter dem Motto „Mehr Lehrkräfte mit Migrationshintergrund“. Die Idee dieser Initiative basiert auf der Annahme, dass Lehrkräfte mit Migrationshintergrund eine Vorbildfunktion übernehmen und als Personen mit ähnlichen familiären Erfahrungen einen Beitrag zur Lösung der Bildungsbenachteiligung von SchülerInnen mit Migrationshintergrund leisten können. Der aktuelle Lehrermangel gibt dieser Debatte eine weitere Dimension. Personen mit Migrationshintergrund sind für den großen Bedarf an Lehrkräften in den nächsten Jahren eine ungenutzte Ressource, denn sie stellen nach wie vor an deutschen Schulen eine Seltenheit dar. Die Frage danach, weshalb sich jedoch Personen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu Personen ohne Migrationshintergrund seltener für den Lehrerberuf entscheiden ist bislang nicht geklärt. Anhand der Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS), welche StudienanfängerInnen des Wintersemesters 2010/11 betrachtet, wird analysiert, welche Gründe dafür ausschlaggebend sind. Als theoretische Grundlage dient das Rational-Choice-Konzept, worin Konzepte der Berufswahlforschung und das success frame Model nach Lee und Zhou, für migrationspezifische Besonderheiten, einfließen. Zunächst wird anhand bivariater Analysen untersucht, worin Unterschiede zwischen Studierenden mit und ohne Migrationshintergrund vorliegen und welche spezifischen Merkmale Lehramtsstudierende aufweisen. Mithilfe einer logistischen Regressionsanalyse werden schließlich die Einflussvariablen multivariat getestet. Die Ergebnisse zeigen, dass für die Diskrepanz im Wahlverhalten des Studienganges mit Abschlussziel Lehramt insbesondere die stärker ausgeprägte Aufstiegsorientierung von Personen mit Migrationshintergrund verantwortlich ist. Es lassen sich grundlegende Differenzen in den Einstellungen zu den angestrebten Zielen in der Bildungslaufbahn erkennen, die die geringere Wahrscheinlichkeit für die Wahl eines Lehramtsstudiums im Vergleich zu Studiengängen ohne das Abschlussziel Lehramt erklären.

- Esser, H. (1999). Soziologie. Spezielle Grundlagen: Band 1. Situationslogik und Handeln. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Holland, J.L. (1997). Making vocational choices. A theory of vocational personalities and work environments (3rd ed.). Odessa, FL: Psychological Assessment Resources.
- Kristen, C. (2014). Migrationspezifische Ungleichheiten im deutschen Hochschulbereich. *Journal for educational research*, 6(2), 113-134.
- Lee, J. & Zhou, M. (2014). The Success Frame and Achievement Paradox: The Costs and Consequences for Asian Americans. *Race and Social Problems*, 6(1), 38-55.
- Strasser, J. & Steber, C. (2010). Lehrerinnen und Lehrer mit Migrationshintergrund – Eine empirische Reflexion einer bildungspolitischen Forderung. In J. Hagedorn, V. Schurt, C. Steber & W. Waburg (Hrsg.), *Ethnizität, Geschlecht, Familie und Schule* (S. 97-126). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Miriam Zeilinger (Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd)

Integration Geflüchteter durch Ausbildung

Die verstärkte Zuwanderung, insbesondere von Geflüchteten in den Jahren 2015/2016, stellte einerseits Politik und Gesellschaft vor große Herausforderungen. Andererseits entstand die Hoffnung, dass durch schnelle Qualifizierung von Geflüchteten der Fachkräftemangel in Deutschland abgemildert werden könnte. Jedoch stellte sich nach einer anfänglichen Aufbruchsstimmung Ernüchterung ein, da es viele sprachliche, fachliche aber auch rechtliche Hürden zu überwinden galt und gilt. Zudem sind Geflüchtete auf dem Arbeitsmarkt gegenüber EU-Bürgern schlechter gestellt und sind seltener als Facharbeiter, sondern häufiger in prekären Arbeitsverhältnissen im Niedriglohnssektor beschäftigt (vgl. Bröse 2018, S. 205). Auch gibt es kaum verlässliche Daten zu Arbeit und Ausbildung Geflüchteter, da die entsprechenden Akteure den Aufenthaltsstatus von Zugewanderten oft nicht erheben und entsprechende Zahlen sich in der Regel auf eine Auswahl bestimmter Herkunftsländer beziehen. Beispielsweise erfasst die Bundesagentur für Arbeit zwar seit Juni 2006 den Aufenthaltsstatus von Zugewanderten, verwertet statistisch aber weiterhin das Aggregat „Personen mit einer Staatsangehörigkeit aus einem der zugangsstärksten Herkunftsländer von Asylbewerbern“ (Bundesagentur für Arbeit 2018, S. 5), welches Personen aus folgenden Ländern umfasst: Afghanistan, Eritrea, Irak,

Iran, Nigeria, Pakistan, Somalia und Syrien. Regional können aber andere Gruppen Geflüchteter verstärkt auf dem Arbeitsmarkt in Erscheinung treten. Die Referentin führte daher für das Bildungsbüro des Landratsamtes Ostalbkreis in den Ausbildungsjahren 2016/2017 und 2017/2018 erstmals Daten zu Auszubildenden mit Fluchthintergrund zusammen. Für die Erhebung wurden von Akteuren in der Arbeitsmarktintegration (Bundesagentur für Arbeit, Jobcenter, Ausländerbehörden, Berufliche Schulen, IHK Ostwürttemberg und Handwerkskammer Ulm) quantitative Daten zu Alter, Herkunft, Aufenthaltsdauer in Deutschland, Ausbildungsberuf und Aufenthaltsstatus erhoben. Ziel war es, zunächst eine Datenbasis zu erstellen, um u.a. feststellen zu können, wie viele Geflüchtete im Ostalbkreis ausgebildet werden, aus welchen Regionen diese stammen, in welchen Branchen sie vorrangig ausgebildet werden und wie häufig es zu Abbrüchen kommt. Dabei wurde festgestellt, dass nur etwa ein Drittel der Auszubildenden mit Fluchthintergrund aus Ländern mit sogenannter guter Bleibeperspektive bzw. hoher Schutzquote, stammt und über eine Aufenthaltserlaubnis oder eine Ausbildungsduldung verfügt. Ein Großteil der Auszubildenden mit Fluchterfahrung im Ostalbkreis hingegen stammt aus Subsahara-Afrika, insbesondere aus Gambia, und befindet sich in Aufenthaltsgestattung oder Duldung (vgl. Bildungsbüro Ostalb 2018). Stichprobenartig wurden auch einige Ausbildungsbetriebe telefonisch interviewt. Es handelte sich dabei um teilstrukturierte Interviews mit offenen Fragen, u.a. zu folgenden Themen: Sprachstand der Auszubildenden, persönliche Förderung im sprachlichen und fachlichen Bereich, persönliche, interne und externe Hürden im Verlauf der Ausbildung, Aussicht auf Übernahme der Auszubildenden, Bereitschaft des Unternehmens wieder Geflüchtete auszubilden. Die Ergebnisse dieser Erhebung gingen in den Bildungsbericht 2018 des Ostalbkreises ein und werden im Rahmen des Vortrags erläutert. Da bei dieser Untersuchung die Auszubildenden selbst nicht befragt wurden, sind weitere persönliche Interviews sowohl mit Auszubildenden als auch Ausbildenden geplant, um Erwartungen und Erfahrungen beiderseits zu vergleichen, aber auch Kriterien zur erfolgreichen Durchführung einer Berufsausbildung von Geflüchteten zu definieren. Erste Ergebnisse der Interviews werden vorgestellt sowie ein Ausblick auf weitere Forschungsbedarfe im Bereich der Arbeitsmarktintegration Geflüchteter gegeben.

Bröse, J., Faas, S., Stauber, B. (Hrsg.). (2018). *Flucht. Herausforderungen für Soziale Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS.

Bröse, J. (2018). *Migration und Arbeitsmarkt*. In: Bröse, J., Faas, S., Stauber, B. (Hrsg.). *Flucht. Herausforderungen für Soziale Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS.

Bundesministerium für Bildung und Forschung. (2018). *Berufsbildungsbericht 2018*. Bonn.

Bildungsbüro Ostalb (2018). *Bildung im Ostalbkreis 2018. Zweiter Indikatorengestützter Bericht*. Aalen: Landratsamt Ostalbkreis.

Integrationsfaktor Sport?

Samstag, 17.11., 13:00–14:30, HS 4

Chair: Dr. Ulla Simshäuser

Dr. Inka Engel & Niklas Lütgerodt (Universität Landau)

„LIS – Leben, Interkulturalität, Sport“ – Integration durch interkulturelles Sportmentoring?

„LIS – Leben, Interkulturalität, Sport“ beschäftigt sich als multidisziplinäre Forschungsgruppe mit verschiedenen Facetten einer gelebten Interkulturalität und gelungenen Integration von Geflüchteten durch Sport. Integration wird hierbei als wechselseitige Aufgabe und gleichberechtigter gegenseitiger Lern- und Veränderungsprozess des wechselseitigen Durchdringens verstanden (Krummacker, 2000, S. 327). Jene Prozesse sollen nun in einem interkulturellen Mentoringprogramm Berücksichtigung finden. Das vorgestellte Projekt unterstützt die Integration von Geflüchteten mit einem viermonatigen Rahmen- und Seminarprogramm, welches auf die zentralen Module des Mentorings aufbaut. Durch sportliche Angebote sollen das Ankommen und die Beteiligung am sozialen Leben von geflüchteten Menschen erleichtert werden. Erfahrene Sportstudentinnen und Sportstudenten bilden dabei ein Tandem mit einem geflüchteten, sportlich interessierten Menschen (one-to-one) und geben ihr Wissen sowie ihre Kontakte zu Vereinen oder offenen Sportangeboten an diesen weiter. Ziel des Projekts ist es geflüchteten jungen Menschen durch Sport eine Interaktion, auch nonverbal, zu ermöglichen, durch welche sich soziale Beziehungen und Netzwerke entwickeln, die als brückenbildendes Sozial- und Humankapital und damit als Unterstützung zur Integration verstanden werden. Das Projekt

macht sich zur Aufgabe im Spannungsfeld zwischen der „überzogenen Erwartung“ sowie „skeptischen Unterschätzung“ sportiver Integrationspotenziale (Baur & Burrmann, 2009, S.12), integrationsfördernde aber auch -hindernde Faktoren und Anschlussfragen kritisch herauszuarbeiten, um praktische Konsequenzen für die Optimierung zukünftiger Programme zu generieren. Inwiefern kann nun das interkulturelle Sportmentoring einen Mehrwert hinsichtlich des Integrationsverständnisses nach Krummacker (2000) leisten und welche Bedingungen und nachhaltigen Effekte ergeben sich für die Geflüchteten einerseits, aber auch für die MentorInnen andererseits? Der Vortrag wird diese Fragen nicht endgültig beantworten können, viel eher soll das Grundkonzept, die Rahmenbedingungen, sowie die Integrationspotenziale präsentiert und kritisch zur Diskussion gestellt werden. Das skizzierte Konzept des interkulturellen Sportmentorings wird derzeit im Rahmen eines lehramtsbezogenen Projektseminars des Faches Sport an der Universität Landau durchgeführt (n = 22). Mit Hilfe von leitfadengestützten Einzelinterviews sollen anschließend qualitative Daten der Mentees und MentorInnen zur Evaluierung des Pilotprojektes erhoben und für die Ausdehnung des Kernkonzeptes genutzt werden. Aufgrund der ausstehenden Datenerhebung und -auswertung können jedoch noch keine finalen Ergebnisse präsentiert werden. Unter Vorbehalt werden lediglich erste Daten aus der Perspektive der MentorInnen im Vortrag eingebettet.

- Baur, J. & Burrmann, U. (2009). Einleitung: Zur Evaluation des Programms „Integration durch Sport“. In J. Baur (Hrsg.), Evaluation des Programms „Integration durch Sport“. (S. 11-20) Potsdam: Universität Potsdam.
- Krummacker, M. (2000). Zuwanderung, Migration. In H. Häußermann (Hrsg.), Großstadt Soziologische Stichworte. (S. 323-333) Opladen: Leske und Budrich.

Thomas Grunau (Universität Koblenz-Landau)

Der Kinderfußball als Katalysator? Die Ambivalenz der Bedeutung von Sportvereinen als Integrationsfaktor

Neben Staat und Markt gilt in Deutschland der sogenannte ‚dritte Sektor‘ als wichtige Säule der Gesellschaft. Der dritte Sektor bildet sich aus Vereinen und zahlreichen weiteren Non-Profit-Organisationen. Sportvereine machen den größten Bereich dieses Bereichs aus (Jütting 2002). Im Jahr 2017 lag deren Anzahl in Deutschland bei 90.535 mit mehr als 23 Millionen Mitgliedern. Die zivilgesellschaftlichen Leistungen von Sportvereinen werden in den Sozialwissenschaften als ambivalent angesehen. Einerseits gelten sie mit ihren niedrigschwelligen Angeboten als ‚Integrationsmotoren‘ (und vermarkten sich dementsprechend) (Braun/Nobis 2011). Andererseits ist Sport eine soziale Welt, in der starke Differenzierungen, etwa nach Geschlecht, Milieu oder nationaler und kultureller Herkunft vorgenommen werden (Degele 2013). Dies gilt besonders für den Fußball, welcher immer stärker die mediale Aufmerksamkeit für den Sport absorbiert. In dem Beitrag soll der Fragestellung nachgegangen werden, wie sich die ambivalente Rolle des Fußballs hinsichtlich Partizipation und Integration in der Migrationsgesellschaft in situ darstellt. Dies geschieht sowohl unter Rückgriff auf den Forschungsstand als auch anhand empirischer Materialien aus einem ethnographischen Forschungsprojekt, in dem über einen längeren Zeitraum ein ‚Bambini‘-Fußballteam (vier- sechsjährige Kinder) teilnehmend beobachtet wurde. Damit reagiert das Projekt auf jene Entwicklung, die sich als "Versportung von Kindheit" (Schmidt/Zimmer/Völker 2009) bezeichnen lässt. Es soll gezeigt werden, wie und mit welcher Funktion Kategorien wie Sprache, Kultur, Nation oder Ethnie im Kinderfußball eingesetzt werden, um Differenzen herzustellen. Sozialtheoretisch orientiert sich die Arbeit hierzu an pragmatistisch-interaktionistischen Zugängen, die zusammen mit jüngeren praxistheoretischen Ansätzen in ein „reziprokes Ergänzungsverhältnis“ (Strübing 2017: 41) gesetzt werden.

- Braun, Sebastian/Nobis, Tina (2011): Migration, Integration und Sport. Zivilgesellschaft vor Ort. Wiesbaden: VS Verlag.
- Degele, Nina (2013): Fußball verbindet - durch Ausgrenzung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Jütting, Dieter (2002): Sportvereine und Sportverbände. In: Dieckert, J./Wopp, C./Ahlert, G. (Hrsg.): Handbuch Freizeitsport. Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport, Schorndorf: Hofmann, S. 123–132.
- Schmidt, Werner/ Zimmer, Renate/ Völker, Klaus (2009): Zweiter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht. Schorndorf: Hofmann.
- Strübing, Jörg (2017): Where is the Meat/d. Pragmatismus und Praxistheorien als reziprokes Ergänzungsverhältnis. In: Dietz, H./Nungesser, F./Pettenkofer, A. (Hrsg.): Pragmatismus und Theorien sozialer Praktiken. Vom Nutzen einer Theoriedifferenz, S. 41–76.

Dr. Oktay Aktan (Christian Albrecht Universität zu Kiel)

Die Bedeutung von ethnischer Zugehörigkeit in türkischen Fußballvereinen in Berlin

Fußball bietet ein soziales Feld (Bourdieu 2001) in dem die Individuen mit verschiedener Herkunft zusammen kommen und gemeinsam sowie gegeneinander konkurrieren. Dabei fungieren die Fußballvereine nicht nur als die Mechanismen der Sozialisierung für die Jugendliche sondern als auch die wichtigen Mechanismen der sozialen Integration in der Gesellschaft. Im sozialen Kontext von Migration und Sport hat dieses sozialen Engagement entscheidende Bedeutung für das Verständnis, die Herstellung und die Mitgestaltung von Vielfalt in der heutigen Gesellschaft. An der Schnittstelle von Migration und Sport wurden zahlreiche Studien durchgeführt (u.a. Aktan 2011, Braun und Nobis 2011, Stahl 2011, Mutz 2012, Burrmann et al. 2015, 2017, Metzger 2018). Dabei stehen im Vordergrund meistens die Betrachtungen der sozialen integrationsbezogenen Orientierungen der Vereine. Auf einer Seite zeigen die Ergebnisse, dass die „Migrantenfußballvereine“ als der Motor der sozialen Integration fungieren auf der anderen Seite weisen manche Studien darauf, dass bestimmte Inklusions- sowie Exklusionsmechanismen in diesen Organisationen hergestellt werden können. In diesem Rahmen fokussiert mein Vortrag auf die Forschungsfrage welche Rolle die türkischen Fußballvereine in verschiedenen Berliner Stadtvierteln (u.a. in den sozial Brennpunktvierteln) in der (neu-)Adjustierung von sozialen Grenzen im sozialen Feld des Fußballs spielen. Hierbei bezweckt Forschung die kollektiv konstituierten Deutungsmuster, das Fremdverstehen und Selbstwahrnehmungen in verschiedenen Vereinen zu rekonstruieren. Dabei zeigt die Studie, dass die negativ konnotierte diskursive Reproduktion der Titulierung „mit Migrationshintergrund“ in den jeweiligen Fußballvereinen eine andere Bedeutung von ethnischer Zugehörigkeit darstellt. Als empirisches Material in dieser rekonstruktiven Sozialforschung wurden zehn Gruppendiskussionen mit den Mannschaftsspielern sowie fünfundzwanzig narrative Interviews mit den anderen Akteuren in Fußballvereinen z. B. Trainern, Managern und Vereinsvorsitzenden durchgeführt. Die empirischen Daten werden nach dem Interpretationsverfahren des sozialwissenschaftlichen Hermeneutik (Soeffner 2004) ausgewertet. Zusammenfassend bezweckt der Vortrag im Fall von Migration und Sport einen gesamten Überblick über die Selbstwahrnehmungen und vom Fremdverstehen in der post-migrantischen Gesellschaft zu ermöglichen und die Rolle der Ethnizität in diesem sozialen Feld vertiefend zu analysieren.

- Aktan, O. (2011), „Amateurfußballspieler türkischer Herkunft – Rekonstruktion ihrer Selbst- und Fremddarstellung“, in: Soeffner, H.G., Transnationale Vergesellschaftungen, VS Verlag, Wiesbaden.
- Bourdieu, P. (2001), Soziologische Fragen, Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Braun, S., Nobis, T. (Hrsg.) (2011), Migration, Integration und Sport, VS Verlag, Wiesbaden.
- Metzger, S. (2018), Das Spiel um Anerkennung. Vereine mit Türkeibezug im Berliner Amateurfußball. Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Soeffner, H. G. (2004), „Sozialwissenschaftliche Hermeneutik“, in: Flick, U., Kardoff, E., Steinke, I. (ed.), Qualitative Forschung, Rowolhts, Hamburg, pp. 164-175.

Veranstalter

- * Graduiertenakademie der Pädagogischen Hochschulen
- * Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd

Scientific Board & Tagungsleitung

- * Jun.-Prof. Dr. Miriam Stock (Cultural Studies)
Sprecherin des Scientific Boards
- * Prof. Dr. Nazli Hodaie (Deutsche Literatur und ihre Didaktik)
- * Prof. Dr. Stefan Immerfall (Soziologie)
- * AO Dr. Margarete Menz (Erziehungswissenschaft)

Organisation

Prorektorat Forschung der PH Schwäbisch Gmünd

- * Prof. Dr. Dagmar Kasüschke
Prorektorin für Forschung, Entwicklung
und internationale Beziehungen
- * Dr. Martina Schmette
Forschungsreferentin
- * Petra Rönsch
Sekretariat

Geschäftsstelle der Graduiertenakademie

- * Prof. Dr. Annette Worth
Leiterin der Graduiertenakademie
- * Juliane Zeiser
Referentin der Graduiertenakademie
- * Simon Albrecht
Hilfskraft der Graduiertenakademie